

TABOR MAGAZIN

*Strafgefängene und Entlassene, Menschen ohne Obdach
und ohne Wohnung schreiben über ihr Leben.*

Briefe vom Rand



Taufe und Firmung im Knast

„Ich danke dir, dass
Du mich kennst
und **trotzdem** liebst!“
Die Liebe heilt!

Martin Luther King:

„Ich habe zu viel Hass gesehen, als dass ich selber has-sen möchte ... Hass ist eine zu große Last, als dass man sie tragen könnte. Irgendwie müssen wir imstande sein, vor unsere erbittertsten Gegner hinzutreten und zu sa-gen: Wir werden eure Fähigkeiten, uns Leid zuzufügen, durch unsere Fähigkeit; leid zu ertragen, wettmachen.

Wir werden eurer physischen Kraft mit Seelenkraft be-gegenen. Tut uns an, was ihr wollt, **wir wollen euch trotz-dem lieben**. Wir können nicht mit gutem Gewissen euren ungerechten Gesetzen gehorchen und dem ungerechten System treu bleiben, denn Nichtzusammenarbeit mit dem Bösen ist genauso eine moralische Pflicht wie Zusammen-arbeit mit dem Guten.

Also werft uns ins Gefängnis, und **wir wollen euch trotz-dem lieben**. Bombardiert unsere Häuser und bedroht un-sere Kinder, und wir wollen euch, so schwer es auch ist, **trotzdem lieben**. Schickt eure vermummten Gewaltver-brecher zu nächtlicher Stunde in unsere Gemeinden, schleppt uns hinaus in eine abgelegene Straße und lasst uns halb totgeschlagen liegen, und **wir wollen euch trotzdem lieben**.“

Dr. Martin Luther King, amerikanischer Baptistenpastor und Bürger-rechtler. Er gilt als einer der herausragendsten Vertreter im gewaltfreien Kampf gegen Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit. Er propagierte den zivilen Ungehorsam als Mittel gegen die politische Praxis der Ras-sentrennung in den Südstaaten der USA mit religiösen Begründungen und nahm an entsprechenden Aktionen teil (z.B. Marsch auf Washington).

*Wegen seines Engagements für soziale Gerechtigkeit erhielt er 1964 den **Friedensnobelpreis**. Am 4. April 1968 wurde er während seiner Rede bei einem Attentat in Memphis **erschossen**. Die Hintergründe und die Täter-schaft sind bis heute umstritten.*



Liebe Freunde in und außerhalb der Gefängnisse und auf der Straße, liebe Unterstützer und Förderer des TABOR e.V.!

Er hatte seine Frau im Streit getötet und war verhaftet worden. Mit dieser Tat hatte er alles zerstört, was ihm in seinem Leben wichtig war: Die Frau war tot, die Tochter verlor ihre Mutter und auch ihren Vater, der ja in Haft musste. Die Familie war zerstört, der Beruf, die Zukunft ... Welche Zukunft wartet auf ihn? Alles dunkel, sinnlos, die Schuld ist zu groß! Er will sich das Leben nehmen. - Da bekommt er nach einigen Tagen in der U-Haft Besuch von einem gemeinsamen Freund von ihm und seiner getöteten Frau. Der zeigt ihm: Das, was du getan hast, ist schrecklich. Aber *trotzdem* bin ich dein Freund! - Diese Erfahrung trifft ihn tief und ist für ihn der Anfang eines neuen Lebens. Er sucht Kontakt zur Seelsorge, liest die Bibel, sucht das Gespräch mit und über Gott, lässt sich taufen und setzt sein ganzes Leben in den Dienst der Menschen in der Haft und nach deren Entlassung. Er durfte erfahren, dass dieser Gott uns trotzdem liebt. Aus Seiner Liebe können wir nie fallen. Und das bewirkt

Wunder, schafft Heilung, vergibt auch die größte Schuld.

An meiner Bürotüre in der JVA hatte ich ein Plakat mit dem Text:

*Liebe mich, wenn ich es am wenigsten
verdiene, weil ich es dann am meisten
brauche!*

Manch ein Gefangener blieb nachdenklich davor stehen. Einer sagte einmal: ‚Ja, genau das ist es, was wir brauchen!‘

Aber wir wissen alle, wie schwer das für uns Menschen ist, besonders dann, wenn wir uns persönlich verletzt fühlen.

Unsere Wohngemeinschaft ist gesellschaftlich gesehen eine Randgruppe: komische Menschen, Vorbestrafte, Suchtkranke, psychisch Angeschlagene ... Und doch schickt uns da eine liebevolle Frau aus dem bayrischen Wald, die uns nur aus dem Internet kennt, selbst gebackene Plätzchen und Stollen, selbst gemachte Marmeladen und Honig und 24 Paar selbst gestrickte Wollsocken, nachdem sie sich nach der Schuhgröße aller BewohnerInnen erkundigt hatte. Sie erweist uns (trotzdem) große Liebestatten. Wir waren darüber nicht wenig erstaunt und hoch erfreut.

Ob hunderte bunte Bänder der Vergebung im Apfelbaum; deine Frau, die trotz deines kriminellen Tuns und Haft zu dir steht; ein befreundeter Pfarrer, den du immer anrufen kannst; spirituellen Erfahrungen, dass Gott zu dir stets JA sagt ... - das vorliegende Heft ist wieder voller guter Erfahrungen, die ausgetauscht werden müssen. Und in diesen Erfahrungen liegt Lebenskraft. Lass dich davon berühren!

Norbert Trischler
Hausleitung
und
das Redaktionsteam

Verlorene Kinder - und trotzdem wertvoll und geliebt

Sonntags im Nussbaumpark hinter der Matthäuskirche am Sendlinger Tor - da kommen sie alle zusammen: **Die verlorenen Kinder unserer Stadt**. Einer von mehreren Treffpunkten in München, an dem die ‚Brücke e.V.‘ Essen, Kleidung, Getränke und einiges mehr an Mitteln für den täglichen Bedarf verteilt. Und der Bedarf ist groß! Vom Drogenkonsum gezeichnete, vom übermäßigen Trinken belastete Menschen, körperlich oft ausgezehrt, mit Narben, Abszessen, Wunden überzogen, weil er im Rausch wieder mal auf den Kopf gefallen ist, weil er betrunken auf die U-Bahngleise gestürzt war, weil sie von einem Freier verprügelt wurde ...

Jede/r hat sein/ihr Päckchen zutragen.

Und das meist schon ein Leben lang. Und das hat sie aus der Bahn geworfen, ihre Lebensperspektive zerstört, ihre Gesundheit ruiniert, ihre sozialen Absicherungen zunichte gemacht. Ja, ihre Suchtgeschichten haben ihre Ursachen:

- Nadja ist über Jahre hinweg von ihrem Stiefvater sexuell missbraucht worden.
- Stephan war von Beginn an ein ungewolltes Kind und landete nach vielen Umwegen über Großeltern, Tante und Nachbarn im Kinderheim.

- Viktoria fand als Aussiedlerkind nie den richtigen Anschluss in der Schule, wurde gemobbt und flüchtete sich in einen kriminellen Freundeskreis auf der Straße.

- Karin kennt ihre echten Eltern nicht. Die haben sie als dreimonatiges Baby in der Wohnung zurückgelassen und sind verschwunden.

- Peters Eltern waren selbst heroinsüchtig. Der Junge musste zusehen, wie sie sich



den Stoff spritzten und anschließend prall in der Wohnung lagen.

- Ralf kam mit der Trauer über den frühen Verlust seiner geliebten Mutter nicht zu recht.

- Karl war ein sogenanntes Sandwichkind: Zwei ältere und zwei jüngere Geschwister. In der Familie wurde er kaum beachtet, er wurde übersehen. So suchte er seine Kontakte schon sehr früh in einer Straßenclique, wo sie cool, kriminell und rebellisch waren. Drogen und Alkohol gehörten da zum täglichen Leben.

- Sandra hatte eine gewalttätige Mutter, die mit sich, ihrer Mutterrolle und ihrer Tochter nicht zurecht kam. Die Lebensbotschaft, die sie Sandra immer wieder vorwurfsvoll an den Kopf wirft: ‚Hätte ich dich doch nur abgetrieben!‘

- Monja erzählt: Meine Eltern waren stets beruflich unterwegs. Wenn sie von ihren Geschäftsreisen zurück kamen, überhäuf-ten sie mich mit Geschenken. Mir fehlte es materiell an nichts. Aber dabei ich hätte mir nur ihre Nähe und ihre Liebe gewünscht. So war ich äußerlich reich, doch innerlich leer. Heroin füllte diese Leere. -

Wer mit solchen Lebensgeschichten und Botschaften aufwachsen muss, hat oft nur die Möglichkeit, erst einmal durch **Flucht in die Sucht** zu überleben. Nur mit Betäuben lassen sich diese fürchterlichen Schmerzen

in der Seele

aushalten.

Manch andere

haben sich

schon bald sui-

zidiert oder sind

in der Psychia-

trie gelandet.

Ihre Verletzun-

gen verursachen

wieder neue

Verletzungen -

an sich und an

anderen. Aber

es genügt nicht,

nur zu überle-

ben. Das Leben

wartet **trotzdem**

auf jede/n von ihnen. Aber um ins Leben zu

kommen, sind neue und positive Erfahrun-

gen notwendig. Doch wer schenkt diese

neuen Erfahrungen? Wer heilt diese Wun-

den? Wer füllt die innere Leere und Ver-

zweiflung?



Wer hält diese schwierigen Menschen in ihrem Schrei nach Liebe aus und kann antworten? Wer kann das? Mit Essen und materiellen Dingen versorgt! Aber in ihrer Sehnsucht nach Leben und Liebe allein gelassen!

Verlorene Kinder - für immer verloren?

Ist unsere Gesellschaft, ist unsere Kirche, sind wir Menschen überfordert, diesen Verlorenen Heimat zu geben, sie als Mensch - so wie sie sind - anzunehmen, sie zu lieben? Zugegeben: Es ist oft nicht einfach, hinter der kranken, verschmutzten, abweisenden Fassade, hinter dem lallenden und manchmal aggressiven Menschen, der vielleicht stark nach Urin o.a. riecht, hinter dem, der dich anschnorrt, ob du vielleicht mal 'nen Euro für ihn hast, den Bruder oder die Schwester zu erkennen, der/die ebenso

wie du ein menschliches Antlitz

hat, von Gott gewollt und geliebt

ist und wie du eine Berechtigung

auf ein menschenwürdiges Leben

hat. Da fällt es uns oft schwer,

diesen Menschen zu achten, zu

ehren und gern zu haben.

Doch einen gibt es, der grenzen-

los und bedingungslos lieben

kann. Aber der ist scheinbar nicht

immer erreichbar und oft so weit

weg. So braucht ER uns als seine

MitarbeiterInnen und MittäterIn-

nen der Liebe. Wir können jedoch

nur wirksam werden, wenn wir

uns zuerst von dieser bedingungs-

losen und grenzenlosen

Liebe beschenken lassen, so dass

sie dann aus uns heraus überfließt und

Leben in die Welt bringt. Lassen wir uns

erfüllen und spenden lebendiges Wasser in

diese Trockenheit der Welt.

Norbert

Das Band am Apfelbaum

Einmal saß ich bei einer Bahnfahrt neben einem jungen Mann, dem sichtlich etwas Schweres auf dem Herzen lastete. Schließlich rückte er dann auch damit heraus und erzählte mir nach und nach, dass er ein entlassener Sträfling und jetzt auf der Fahrt nach Hause sei. Seine Verurteilung hatte Schande über seine Familie gebracht. Sie hatten ihn nie im Gefängnis besucht und auch nur ganz selten geschrieben. Nun hatte er nach dieser langen und schweren Zeit niemanden mehr außer seiner Familie, und er hatte beschlossen, wenigstens zu versuchen, zu ihnen zurück zu kehren.

Er sehnte sich nach seiner Familie. Die Jahre, in denen er jeden Kontakt zu ihnen vermieden hatte, waren schmerzhaft Jahre gewesen. Jetzt, wo er auf dem Weg zu ihnen war, wusste er, wie sehr er sie die ganze Zeit vermisst und geliebt hatte. Wie sehr wünschte er sich, dass sie ihm verzeihen würden. Zweifel und Ängste warfen den Mann innerlich hin und her.

Um es für sie leichter zu machen, hatte er ihnen in einem Brief vorgeschlagen, sie sollten ihm ein Zeichen geben, an dem er, wenn der Zug an der kleinen Farm vor der Stadt vorbeifuhr, sofort erkennen könnte, wie sie zu ihm stünden.

Hatten die Seinen ihm verzeihen, so sollten sie in dem Apfelbaum an der Strecke ein buntes Band anbringen. Wenn sie ihn aber nicht wieder daheim haben wollten, sollten sie gar nichts tun. Dann würde er im Zug blei-

ben und weiterfahren. Er würde nicht mehr zurückkehren, immer weiter fahren, weit weg, Gott weiß, wohin.

Wenn Sie aber nur eine kleine Chance sehen würden, dass er sich bei ihnen einfinden könne – und sei es nur für ein paar Tage – dann sollten sie ein buntes Band in den Baum hängen. Er würde es sehen, der Zug fuhr ja geradewegs an diesem Baum vorbei. Und wenn dort wirklich ein Band im Baum hing, dann würde er am nächsten Bahnhof aussteigen. Dann würde er zu ihnen zurückkehren. Wenn dort ein Band im Baum hängt, nur dann.

Noch konnte er den Baum nicht sehen. Wenige Sekunden noch. Seine Hände verkrampften sich. Der Zug hatte sich ein wenig in die Kurve gelegt und sein Tempo verringert. Seine Hände verkrampften sich noch mehr, und seine Spannung wurde so groß, dass er es nicht über sich brachte, aus dem Fenster zu schauen. Ich tauschte den Platz mit ihm und versprach, auf den Apfelbaum zu achten.



Der alte Apfelbaum kam näher, vor dessen Anblick der Mann sich so gefürchtet hatte. Überwältigt von dem Anblick, der sich mir bot, rüttelte ich fest an dem Arm des Man-

Richten?

nes „Da ist er“, flüsterte ich, und plötzlich standen auch mir Tränen in den Augen, „alles in Ordnung, schau nur!“

Der Mann öffnete die Augen und durch den Schleier seiner Tränen sah er es: Der ganze Baum war voller bunter Bänder – hundert, vielleicht sogar zweihundert, sie flatterten im Wind wie Vögel; unübersehbar.

In diesem Augenblick schwand alle Bitternis, die sein Leben vergiftet hatte.

„Mir war“, dachte ich, „als hätte ich ein Wunder miterlebt.“

Und vielleicht war es auch eines.

John Kord Lagemann

**Du lässt mich manchmal
straucheln,
damit ich die Gestrauchelten
nicht übersehe.**

**Du bringst mich manchmal
zu Fall,
damit ich auf die Gefallenen
nicht herabschaue.**

**Du zwingst mich manchmal
in die Knie,
damit ich das Leben
von unten sehe und zu Dir
hinaufschaue.**

Petrus Ceelen

Ein Mönch in einem Wüstenkloster hatte Schuld auf sich geladen. Man hielt eine Versammlung ab und ließ den weisen alten Mönch Moses rufen. Der aber wollte nicht kommen. Darauf befahl der Abt: Komm, deine Gemeinschaft erwartet dich! Endlich wird der sündige Bruder die gerechte Strafe bekommen, dachten alle.

Der alte Mönch Moses nahm einen durchlöcherten Korb, füllte ihn mit Sand und nahm ihn auf die Schulter. Die Brüder gingen ihm entgegen und fragten ihn: Was ist das, Vater Moses? Er sagte zu ihnen: Das sind meine Sünden. Hinter mir rinnen sie heraus, und ich sehe sie nicht. Und jetzt soll ich hier über fremde Sünden richten?

**Liebe mich, wenn ich es
am wenigsten verdiene,
weil ich es dann
am meisten brauche!**

Weg zum Leben - trotz allem

In der Haft die Freiheit erfahren

So paradox es für manchen vielleicht klingen mag: Mein Weg zum Leben begann mit meiner Verhaftung.

Die ersten 44 Jahre meines Lebens – mit Ausnahme meiner Kindheit und Jugend – waren nicht Leben, sondern Existieren und Funktionieren. Mit 20 Jahren habe ich eine 12 Jahre andauernde Drogenkarriere hingelegt, bin dadurch zweimal inhaftiert worden, danach eine Langzeittherapie und seitdem clean, aber immer noch nicht am Leben.

Ich machte mich mit Arbeit zu und trank auch manchmal einen über den Durst. So zerbrach eine langjährige Beziehung mit einer wunderbaren Frau. Auf der Suche nach Liebe und Geborgenheit ging ich eine Beziehung mit einer anderen Frau ein, die ich dann mit einem anderen Mann ‚in flagranti‘ erwischte, was dann mit schwerer und gefährlicher Körperverletzung endete. Deshalb sitze ich nun im Knast. Aber das sind andere Geschichten. Denn ich will euch erzählen von meinen ersten Schritten und meinem Weg zum Leben!

Es begann wie schon gesagt mit meiner Verhaftung: zwei Tage Polizeihaft, Verhöre, dann U-Haft in Stadelheim, 23 Stunden Einschluss, mit Wut und Hass auf mich

selbst und den Rest der Welt; ein Zellenkollege, der auch nur auf Justiz und Gesellschaft schimpfte, Angst vor der Zukunft – hab' ich überhaupt noch eine? Warten auf den Anwalt, mal hat er gute, mal schlechte Nachrichten, ein ständiges Auf und Ab, Verzweiflung kommt hoch ...

Doch in dieser Zeit hörte ich von der Emmausgruppe hier in der JVA, stellte einen Antrag zur Teilnahme und wurde zugelassen. Zur ersten Gruppe ging ich dann mit gemischten Gefühlen, spürte aber gleich eine Wärme und Herzlichkeit von den Mitarbeitern und sah: Hier bist du nicht der Verbrecher, sondern Mensch. Das war der *erste Schritt* auf meinem Weg zum Leben.



So freute ich mich schon die ganze Woche auf die nächste Emmausgruppe. Wir trafen uns im Gruppenraum, zum Singen, Impuls und Einführung ins Thema, Gebet, dann Pause, danach zu den Gesprächen in Kleingruppen. Die Offenheit, Ehrlichkeit und der liebe-

volle Umgang der Emmausmitglieder untereinander war mir eine große Hilfe für mein Leben in Haft.

Ich war bei Ingrid in der Gruppe und war anfangs ziemlich wortkarg, hörte nur zu. Sie riet mir, in der Bibel zu lesen und erzählte mir von der Macht des Gebetes. So begann ich wieder zu beten und in der Bibel zu lesen. Durch das Bibellesen bekam ich Antworten auf meine Fragen und durch

das Reden mit Jesus oder Beten merkte ich, wie sich eine Beziehung zwischen meinem Schöpfer und mir aufbaute. Das war dann mein *weiter Schritt* auf meinem Weg zum Leben.

Meine Verhandlung war nun auch vorbei: Vier Jahre Haft durch meine Schuld! Es war nicht richtig oder notwendig, was ich getan hatte. Ich bereute meine Tat auch sehr und bitte heute noch um Vergebung im Gebet.

Ich hatte zu der Zeit meinen Glauben wieder gefunden und eine nie gekannte Freiheit erfahren. Paradox - in Haft Freiheit erfahren: Frei von Ängsten, Süchten, Konsumzwängen, frei zum Leben! Ich wusste, dass Gott mich liebt trotz meiner Fehler und Taten, dass ich nicht verloren war.

Später fragte mich Ingrid, ob ich nicht ehrenamtlich bei der Emmausgruppe mitarbeiten wolle – sozusagen als Mitgruppenleiter. So kam ich, Knacki, zu einem Ehrenamt! Diese Mitarbeit im Team gab mir sehr viel: Selbstvertrauen, Anerkennung und Mut, auch Kraft für meine Haft. Dadurch stand ich im Glauben tiefer als je zuvor; mein Denken, Verhalten und die Wichtigkeiten in meinem Leben hatten sich geändert. Ich merkte, dass ich mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft sind, gut reden konnte. Wenn ich ihnen einen Rat zur Selbsthilfe gab, konnten sie ihn meist auch annehmen.

Durch meine Mitarbeit lernte ich auch die Tabor-Gemeinschaft kennen. In der Emmaus-Gruppe wurde manchmal von der Tabor-Wohngemeinschaft erzählt, Ingrid und Norbert kannte ich ja schon. Da ich am Ende meiner Haftzeit Lockerungen hatte, konnte ich öfters Hafturlaub in der Tabor WG machen.

Das ist eine gute Sache dort, ein geschützter Raum, um nach der Haft oder nach der Therapie eine Stütze auf dem manchmal beschwerlichen Weg ins Leben zu erhalten. Nach meiner Entlassung konnte ich dort wohnen, mitleben und mitarbeiten. Das war für mich ein *weiterer Schritt* ins Leben.

Ich will meinen Weg mit Jesus weitergehen und lasse mich von Ihm führen. Ich weiß, dass mein Weg in Richtung Arbeit mit oder für Menschen am Rande der Gesellschaft geht, dass ich meinen Glauben vertiefen werde, mit Emmaus verbunden bleibe, da ich dort wirkliche Freunde gefunden habe und mit Gottes Hilfe als neuer Mensch leben werde.

Ich möchte auch euch Lesern Mut machen, den nächsten Schritt ins Leben zu tun. Auf Eurem Weg möchte ich einen Auszug aus dem Psalm 143, 8-9 mitgeben:

„Lass mich deine Huld erfahren am frühen Morgen; denn ich vertraue auf dich. Zeig mir den Weg, den ich gehen soll; denn ich erhebe meine Seele zu dir. Herr, entreiße mich den Feinden! Zu dir nehme ich meine Zuflucht.“

Martin †, ehem. JVA München-Stadelheim

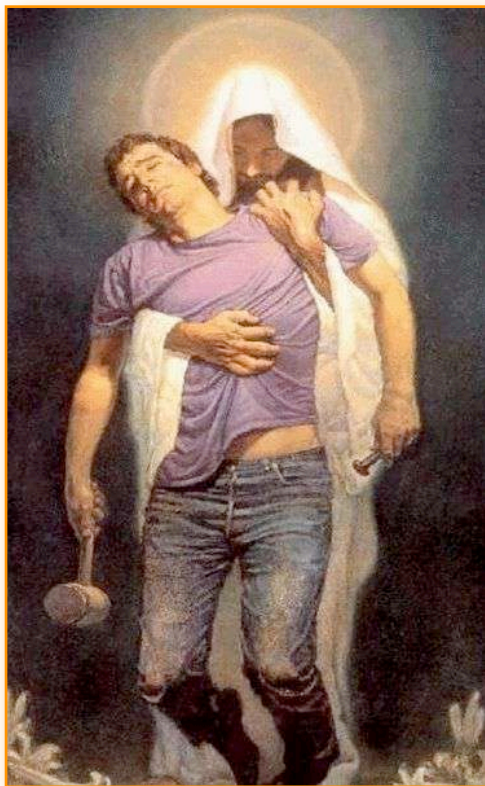
Endlich im Leben angelangt!

Martin Rathgeber wohnte vom September 2010 bis Juni 2012 in unserer WG. Er zog dann in die Selbstständigkeit, bekam eine Arbeit als Hausmeister, lernte eine Frau mit Kind kennen und heiratete. Jetzt starb er am 07.10.24 mit 62 Jahren an Leberkrebs. Wir wünschen Dir, lieber Martin, den Frieden, den du hier auf Erden nicht gänzlich finden konntest!

1. Wo ich auch stehe, du warst schon da! Wenn ich auch fliehe, du bist mir nah. Was ich auch denke, du weißt es schon. Was ich auch fühle, du wirst versteh'n.

Und ich danke dir, dass du mich kennst und **trotz-**

dem liebst. Und dass du mich beim Namen nennst und mir vergibst. Herr, du richtest mich wieder auf. Und du hebst mich zu dir hinauf. Ja, ich danke dir, dass du mich kennst und **trotzdem** liebst.



DAS IST ERLÖSUNG!

2. Du kennst mein Herz, die Sehnsucht in mir. Als wahrer Gott und Mensch warst du hier. In allem ungleich und doch ohne Schuld. Du bist barmherzig, voller Geduld.

Und ich danke dir, dass du mich kennst und **trotzdem** liebst. Und

dass du mich beim Namen nennst und mir vergibst. Herr, du richtest mich wieder auf. Und du hebst mich zu dir hinauf. Ja, ich danke dir, dass du mich kennst und **trotzdem** liebst.

(Lied & Text von Andrea Adams-Frey & Albert Frey)

Jede/r ist willkommen!

Am 14. November 1940 wurde die ehrwürdige Kathedrale St. Michael im englischen Coventry bei einem Bombenangriff der deutschen Luftwaffe fast vollständig zerstört. Die neue St Michael's Kathedrale wurde neben den Überresten der alten erbaut. Ihr Grundstein wurde 1956 von Königin Elisabeth gelegt. Heutige Besucher der Kathedrale können beim Hereinkommen folgenden Text lesen:

Willkommen in der Kathedrale von Coventry!

Wir heißen besonders euch willkommen, ihr Singles, Verheirateten, Geschiedenen, Verwitweten, ihr Heterosexuellen, Homosexuellen, ihr Fragenden, Gutbetuchten und Verwahrlosten.

Wir heißen besonders euch willkommen, ihr schreienden Babys und aufgedrehten Kleinkinder.

Ihr seid willkommen, wenn ihr hier nur mal durchstöbern wollt, wenn ihr gerade aufgewacht oder frisch aus dem Gefängnis entlassen seid. Es ist uns egal, ob ihr *noch* überzeugtere Christen seid als der Erzbischof von Canterbury, oder wenn ihr seit Weihnachten vor 10 Jahren nicht mehr in der Kirche gewesen seid.

Wir heißen besonders euch willkommen, ihr über 60-Jährigen, die immer noch nicht erwachsen sind, und ihr

Teenager, die viel zu schnell erwachsen werden. Wir begrüßen Trimm-dich-Mütter und Fußball-Väter, brotlose Künstlerinnen, Ökofreaks, Milchkaffee-Schlürferinnen, Veganer und Junk-Food-Esserinnen.

Wir heißen euch willkommen, wenn ihr auf dem Weg der Besserung seid oder immer noch abhängig. Wir begrüßen euch, wenn ihr Probleme habt, wenn ihr deprimiert seid oder organisierte Religion nicht mögt (Wir sind auch nicht so scharf drauf!).

Wir heißen euch willkommen, wenn ihr glaubt, die Erde sei eine Scheibe. Wir heißen euch willkommen, wenn ihr zu viel arbeitet, wenn ihr nicht arbeitet, wenn ihr nicht richtig schreiben könnt, oder wenn ihr hier seid, weil eure Oma zu Besuch ist, die hier mal vorbeischauchen wollte.

Wir heißen euch willkommen, die ihr tätowiert seid, gepierct, beides oder nichts von beiden seid.

Wir heißen besonders diejenigen willkommen, die gerade ein Gebet gebrauchen können, denen die Religion als Kind aufgezwungen wurde oder die sich in der Innenstadt verlaufen und hierher verirrt haben.

Wir begrüßen Pilgerinnen, Touristen, Suchende, Zweifelnde - und ganz besonders **dich** ...

Sei willkommen!

Meine Frau steht zu mir - trotz allem!

Ich bin Ertan, 38 Jahre alt und türkischer Herkunft. Seit einigen Monaten befinde ich mich in der JVA Stadelheim in Haft. Vor kurzem wurde ich von Norbert gefragt, ob ich Lust hätte, für's Tabor-Magazin zu schreiben. Ich sagte zu.

Als Sohn eines Gastarbeiters kam ich mit drei Jahren nach Deutschland. Der Vater - ein strenger Moslem, mit wenig Humor. Die Mutter - eine gehorsame Frau, die jedoch ihren Kindern gegenüber stets fürsorglich und liebevoll war.

Die sehr strengen Erziehungsregeln meines Vaters bewegten mich dazu, dass ich mich schon als 14-Jähriger von meiner Familie abnabelte und auf eigenen Füßen stehen wollte. Dies stellte sich jedoch in den Jahren danach als viel schwieriger dar, als ich es mir erhofft hatte. Auch das Glück war ein knappes Gut meiner Jugendzeit. In den Jahren 1998 bis 2002 ging ich zwei arrangierte Ehen ein. Beide Eheschließungen wurden von meinem Vater geplant und nach seinen Vorgaben ausgerichtet. Und beide Ehen waren nur von kurzer Dauer. Was die Konsequenz dessen ist, wenn man seine Angetraute gerade mal erst ein paar Wochen kennt. Im Nachhinein betrachtet war es ein Fehler, die Entscheidungen meines Vaters mitzutragen.

In den Jahren danach beging ich meine Straftaten, die der Grund meiner derzeitigen Inhaftierung sind. Mit dem ergaunerten Geld wollte ich ein neues Leben, fernab von meiner Familie und dem Ort, an dem

ich aufwuchs, beginnen. Es war September als mein Vater an Krebs starb. Kurze Zeit danach tauchte ich ab. Denn es war mir zu diesem Zeitpunkt bekannt, dass ich von der Polizei mit Haftbefehl gesucht wurde.

Dann kam das, was mein ganzes Leben auf den Kopf stellen sollte. Im November lernte ich meine derzeitige Verlobte kennen. Sie und ihre beiden Kinder aus erster Ehe gaben mir wieder nach über 20 Jahren das Gefühl von Familie und Liebe zurück. Sie war die erste Frau, die mich so akzeptierte, wie ich bin. Wir lebten fortan zusammen, füreinander und miteinander. Zwei Jahre später kam unser Sohn zur Welt. Spätestens da war unser Familienleben perfekt. Und doch war es nicht die heile Welt, die ich mir ausgemalt hatte. Denn da gab es noch meine Vergangenheit. Und die Tatsache eines Haftbefehls gegen mich. Knapp sechs Jahre war es mir gelungen, unauffällig zu leben.

Die Angst davor, meine neue Familie durch



einen Gefängnisaufenthalt zu verlieren, war mein ständiger Begleiter in all den Jahren zuvor.

Gott sei Dank wurde mir bis zum heutigen Tage diese Verlustangst genommen. Meine Verlobte und unsere Kinder besuchen mich

regelmäßig. Ich wurde nicht fallen gelassen. Seit meiner Inhaftierung heißt es für mich: „Jetzt erst recht!“ Gerade weil ich außerhalb der Gefängnismauern eine Familie habe, die auf mich wartet. Aufgeben kommt für mich nicht in Frage. Niemals!

Hier in der JVA-Stadelheim wurde ich im vorigen Jahr getauft. Ich wurde Christ und jetzt nehme ich an verschiedenen Aktivitäten teil: Kirchenchor, Bibelgesprächsgruppe, Gottesdienst etc. Hinzu kommen auch die vielen Einzelgespräche mit den Seelsorgern. Das tägliche Beten ist und wird auch für die Zukunft ein Bestandteil meines Lebens sein. So finde ich für jeden neuen Tag im Gefängnis Kraft und Mut.

Als Christ und Familienvater sehe ich es als meine Pflicht, mich zum Positiven zu verändern. Mein Wunsch ist es, dass meine Verlobte und unsere Kinder auf mich stolz sind. Stolz auf einen Lebenspartner und Vater, der aus den Fehlern seiner Vergangenheit gelernt hat. Die Kirche und mein Glaube haben bei mir einen sehr hohen Stellenwert. Beim Tod meiner Mutter im letzten Jahr waren es gerade jene Menschen wie Pfarrer und Kirchenverantwortliche, die mich auffingen und mir Zuspruch für's Weiterkämpfen gaben. Heute kann ich sagen, dass ein jedes Hinfallen auch eine neue Chance ist, stärker zurückzukommen.

Ich habe das Glück, dass meine Familie außerhalb der Gefängnismauern auf mich wartet. Und hier habe ich (geistliche) Freunde gefunden, die sich von Beginn an meiner annahmen und es noch tun. Ich wünsche euch allen viel Glück für die Zukunft. Vertraut Gott und bleibt im Gebet treu. Gebt nicht auf! Hilfe ist immer da! Schaut um euch, wenn Kraft und Hoffnung zu schwinden scheinen.

Ertan, JVA Stadelheim

Ellinors Geschichte

Auf einer Reise nach Kenia, Afrika, hatten sie ein Wohnungsprojekt beabsichtigt. Es lag in einem Slum, für zehntausend Land- und Arbeitslose.

„Wie konntet ihr“, fragte Ellinor, „unter so viel Elend wählen und die Tüchtigsten finden für die neuen Wohnungen?“

„Wir suchten“, habe sie zur Antwort bekommen, „die Bedürftigsten aus, die es am meisten brauchen!“

Und Ellinor, sechsfünfzig, war heute, vier Monate später immer noch glücklich und kicherte wie ein junges Mädchen.

„Stell dir vor“, sagt sie, „sie versuchen herauszufinden, wer blind, dreckig, verunstaltet, geschlechtskrank, drogenabhängig und ohne alle Erziehung ist. Stell dir vor - ach, das kannst du dir nicht vorstellen hierzulande - sie gehen vor nach den Bedürfnissen.“

Später im Flugzeug sagt sie bei meiner Gruppe: „Das war schlimm! Ich konnte niemandem begreiflich machen, was mich zu Tränen gerührt hat.

Ich versuche es zu erklären. Die Letzten, fiel mir schließlich ein, werden die Ersten sein, wenn die Häuser neu verteilt werden.“

„Aber warum soll alles neu verteilt werden?“ fragte eine christliche Dame.

Dorothee Sölle

Alfons war ein Toppelbruder

... und was er hatte, war nicht viel. Um genau zu sein: Es war gar nichts. Bis auf das, was er am Körper trug. Der Anzug geflickt und dreckig, das Hemd, wenn man das noch „Hemd“ nennen wollte, und die Schuhe - schweigen wir lieber.

Alfons war ein Toppelbruder, und was er hatte, war eine ganze Menge. Er hatte etwas, was ich noch bei keinem Menschen

Alfons war ein Toppelbruder. Und was er hatte, das war Vertrauen, Vertrauen zu einem Menschen.

Zwanzigmal schon war er dort oder achtunddreißigmal. Und noch keinmal wurde ihm die Tür gewiesen. Solange diese Nummer nicht verlorengeht, bin ich nicht verloren, sagte Alfons. Dieser eine Mensch bedeutete für Alfons Leben.

Ulrich Bach

aus: Millimetergeschichten; Göttingen, 1981



sah. Er hatte eine Zahl, auf dem linken Handrücken eintätowiert, eine zweiteilige Zahl, mit Schrägstrich zwischen den beiden Teilen. Und die Null am Anfang zeigte:

Es war eine Telefon-Nummer.

Alfons war ein Toppelbruder. Und wenn er mal ordentlich getankt hatte, er lag irgendwo in der Gosse, und die Leute fischten ihn auf. Oft konnte er nicht sprechen, konnte nicht seinen Namen sagen. Aber eins konnte er: Den Leuten seine linke Hand vors Gesicht halten. Die wählten die Nummer, es meldete sich ein Pfarrer, sein Pfarrer - Alfons hatte eine todsichere Adresse.

**Wenn du nicht Mensch mehr bist
und dich verleugnet hast,
so ist Gott selber Mensch
und trägt deine Last.**

Angelus Silesius, 1624 - 1677

„Ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst“

Gedanken über die Liebe

Als ich das Thema des neuen Tabor-Magazins gelesen habe, kam mir gleich ein Gedanke in den Sinn: Liebe ist ein sehr großes Gefühl. Du kannst es nicht anfassen, man kann Liebe nur weitergeben. Ein Mensch, der in seinem Leben keine oder sehr wenig Liebe erfahren hat, hat sehr große Schwierigkeiten zu lieben. Manche Menschen benutzen ‚Liebe‘ als Waffe, wenn sie mit Liebesentzug drohen.

Gott hat zu uns eine bedingungslose Liebe. Selbst wenn ein Mensch den ‚rechten Weg‘ verlässt, liebt Gott ihn trotzdem noch.

Menschen können auch aus Liebe töten. Eigentlich ist es nicht die Liebe, die solch eine Tat auslöst. Vielmehr ist es die Eifersucht. Nur wer richtig und ehrlich liebt, wird nicht eifersüchtig sein.

Ein Kind wird geboren und die Eltern behüten es sehr liebevoll. Das sollte der Normalfall sein. Aber es gibt sehr viele Ausnahmen. Diese Kinder haben es sehr schwer, als Erwachsene Liebe weiter zu geben. Konflikte sind vorprogrammiert. Solche Kinder haben ein Leben lang Angst, verletzt zu werden. Es fehlt ihnen das Grundgefühl der Geborgenheit.

Ein Kind baut durch die Beziehung zu seinen Eltern ein Urvertrauen auf. Dieses wird gestört, wenn das Kind immer wieder zu anderen Menschen geschoben wird. Es braucht die Liebe zu vertrauten Menschen, doch es lernt sehr schnell, dass es unerwünscht ist. Das Kind kann auf keinen Fall etwas dafür, dass eine Frau es geboren hat und dann ablehnt.

Ich finde es sehr traurig, dass viele Menschen keine oder sehr wenig Liebe in sich

tragen. Auch die Gesellschaft trägt dazu bei, dass es immer mehr Egoisten gibt.

Viele Menschen reden nicht gerne über das Thema ‚Liebe‘. Es ruft bei ihnen viele negative Gefühle auf den Plan. Es tut ihnen zu sehr weh. Da vermeiden sie lieber dieses Thema und die Gedanken daran.

Liebe gehört zu den Grundgefühlen, die ein Mensch ab der Geburt braucht. Ein Kind sollte in Geborgenheit aufwachsen. Dann kann ein Mensch auch später eine feste Bindung zu einem anderen Menschen aufbauen und halten.

Ich finde, es sollte jedem überlassen sein, welches Geschlecht der Mensch lieben darf. Keiner hat das Recht, darüber zu entscheiden oder zu urteilen. Sobald sich zwei Menschen einig sind, gibt es keine Hindernisse mehr.

Zum Schluss habe ich noch eine Bitte: Lasst die Menschen in ihrer Liebe, so wie sie sind. Liebe ist ein sehr starkes und tolles Gefühl, das sich lohnt, sich darauf einzulassen. Liebe besteht ein Leben lang.

Miriam, JVA Aichach

Täglich neu anfangen

***Täglich neu anfangen
unter Lebensmüden***

***Täglich wahr sein
unter Lügnern***

***Täglich verzeihen
unter Feinden***

***Täglich lachen
unter Traurigen***

***Täglich barmherzig sein
unter so vielen Unbarmherzigen***

Martin Gutl

Berufungshindernisse - und trotzdem berufen

Und DU? ...Was hindert Dich?

Noah hat sich betrunken
Abraham war zu alt
Isaak war ein Tagträumer
Jakob war ein Lügner
Lea war hässlich
Josef wurde misshandelt
Moses war ein Mörder
(so wie David)
Gideon hatte Angst
Simson hatte lange Haare
Rahab war eine Prostituierte
Jeremia und Timotheus waren
zu jung
David gab vor, geistesgestört
zu sein,
hatte eine Affäre und rannte
vor seinem eigenen Sohn weg
Elija war ein Selbstmordkandi-
dat
Jeremia war depressiv
Jesaja predigte nackt
Jona rannte weg vor Gott
Naomi war eine Witwe
Hiob verlor alles
Johannes der Täufer aß Heuschrecken
Petrus war jähzornig und zu impulsiv
Johannes war selbstgerecht
Die Jünger schliefen ein beim Beten
Martha hatte sich um alles zersorgt
Maria Magdalena war eine Hure und
von Dämonen besessen
Der Junge mit den zwei Fischen
und fünf Broten war zu unbekannt
Die Samariterin schlief
mit mehreren Männern
Zachäus war zu klein
Markus hat aufgegeben
Timotheus hatte ein Magengeschwür
Und ... Lazarus war tot.



„Ich bin dumm und unfähig
Habe kein Selbstvertrauen
Kreise zu sehr um mich selbst
Bin schon zu alt
Depressionen ziehen mich runter
Ich suhle mich in meinem Leid
Habe nicht genug Kraft
Meine Suchtproblematik
hält mich gefangen
Die Folgen meines Schlaganfalls
blockieren mich
Meine Ängste vor Menschen lähmen mich
Meine Angst, zu kurz zu kommen,
macht mich neidisch und böse
Meine Trägheit lässt mich
nicht in die Gänge kommen
Ich hab so viel Wut im Bauch
Meine Sprachprobleme behindern
meinen Kontakt zu anderen
Weil ich mich klein fühle, muss ich mich
ständig größer oder andere kleiner machen

Ich bin zu dick und mein Herz macht nicht
mehr so recht mit
Mein Misstrauen gegen alles und jeden
hindert mich am offenen Kontakt
Meine Traumatisierungen brechen immer
wieder durch
Weil ich verletzt bin, verletze ich andere
Ich bekomme meine Sexualität
nicht in den Griff
Mein narzisstischer Größenwahn
steht mir im Weg
Ich kann mir keine Schwäche eingestehen
Meine Spielsucht ist wie ein Gefängnis
Ich fühl' mich schlecht und hab so viel Mist
gebaut in meinem Leben

Was kann ich schon tun?“

**Und trotzdem braucht Jesus DICH,
so wie du bist!
Und er hat eine Aufgabe für DICH!
Und Du sollst leben!**

Norbert



Am Ende die Rechnung

Einmal wird uns gewiss
die Rechnung präsentiert
für den Sonnenschein
und das Rauschen der Blätter,
die sanften Maiglöckchen
und die dunklen Tannen,
für den Schnee und den Wind,
den Vogelflug und das Gras
und die Schmetterlinge,
für die Luft, die wir
geatmet haben, und den
Blick auf die Sterne,
und für all die Tage,
die Abende und die Nächte.

Einmal wird es Zeit,
dass wir aufbrechen und
bezahlen:

bitte die Rechnung!

Doch wir haben sie
ohne den WIRT gemacht:
Ich habe euch eingeladen,
sagt der und lacht,
soweit die Erde reicht:

Es war mir ein Vergnügen!

Lothar Zenetti

Menschen und menschliche Dinge
muss man kennen,
um sie zu lieben.

Gott und göttliche Dinge
muss man lieben,
um sie zu kennen.

Blaise Pascal



Wer ist sie? ...

...Die mich mit leerem Blick ansieht,
mit Tränen im Gesicht.

Man sieht ihr an, sie ist verwirrt.

Ich weiß nicht, ob sie wütend oder traurig ist.

Doch glücklich ist sie nicht,
denn man sieht kein Strahlen in ihrem
Gesicht.

Ich glaube, sie ist das Mädchen,
dass früher immer glücklich war,
dass andere zum Lachen brachte.

Vielleicht irre ich mich auch,
aber ich würde gerne wissen warum sie weint,
um sie trösten zu können.

Meine Hand versucht sie an der Schulter zu
berühren,

Doch das einzige das ich fühle,
ist der kalte Spiegel, den ich berühre.



Abendmahl

Stefan Walter, Hinterglas-Bild, Kulturprojekt der Christlichen Arbeiter-Jugend CAJ

Das Bild ist im Rahmen eines Kulturprojektes der Christlichen Arbeiter-Jugend CAJ entstanden. Diesen katholischen Jugendverband hat der belgische Arbeiterpriester Pierre Cardijn in den Zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegründet. Er ging damals in die Arbeitersiedlungen seiner Pfarrei und sah dabei die erbärmlichen Lebensumstände der Arbeiterfamilien und die Nöte der jungen Arbeiterinnen und Arbeiter. Er war überzeugt: „Jede junge Arbeiterin, jeder junge Arbeiter ist mehr wert als alles Gold der Welt, weil sie oder er Tochter oder Sohn Gottes ist“. -

Seither engagiert sich die CAJ weltweit für die jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, die der Klasse der Unterdrückten und Ausgegrenzten angehören.

Da sitzen sie also beim Abendmahl, die Jünger Jesu aus dem Arbeiterproletariat des 20./21. Jahrhunderts, zusammen mit ihrem Meister. Sie rauchen, trinken Bier aus Krügen oder aus der Flasche; ein Brotlaib liegt auf dem rohen runden Holztisch ohne weiße Tischdecke. Ihr Blick geht voller Hoffnung hin zu ihrem Meister.

Der hat den Mund geöffnet und deutet ihnen gerade, was da geschieht: dass er ihnen bei diesem kargen, aber intensiven Zusammensein seine Solidarität, seine Liebe verspricht bis in seinem Tod.

Die Leute hinter dem Geschehen, die im Halbdunkel, sie scheinen davon nichts mit zu bekommen.

Josef Six

Vom Mord zum Suizidversuch und trotzdem Neuanfang

Ich wurde im Jahr 2014 wegen Mordes an meiner Ehefrau verhaftet und kam in die U-Haft. Mir ist bewusst, dass dies nicht richtig war, aber leider ist es passiert. Ich konnte in der Haft nicht begreifen, was ich da getan hatte und fragte mich: ‚Wo war Gott in dieser Zeit? Warum hat er das nicht verhindert?‘ Vielleicht lag es auch daran, dass auch ich nie Zeit für ihn hatte, nicht an ihn glaubte.

Ich bekam während meiner U-Haft Medikamente: Seroquel, Tavor 0,5mg, Doxepin. Diese habe ich geplant gesammelt. Das Doxepin füllte ich in eine leere Zahnpastatube, Seroquel und Tavor versteckte ich unter der Deckenlampe. Als ich dann viel genug gesammelt hatte, machte ich mir einen Cocktail daraus. Ich war lange vor der Tasse gesessen, hab überlegt und kam zu dem Entschluss: „Sauf es rein, dann ist alles vorbei!“ Es war genau 22.00 Uhr, als ich den Cocktail trank, und ich legte mich ins Bett.

Ich wollte mich umbringen, weil ich einem Menschen, den ich einmal liebte, das Leben genommen hatte. Ich war der Meinung, dass ich so auch kein Recht mehr auf mein Leben hatte. Ich

dachte mir auch: Es ist mir egal, wer mich holt, der Teufel oder Gott.

Aber als ich aufwachte, lag ich im Krankenhaus auf der Intensivstation. Ich war zuerst verärgert, dass ich noch lebte. Ich erzählte dem Arzt, was ich wann eingenommen hatte, aber der Arzt glaubte mir nicht. Sie hatten mich morgens gefunden, bewusstlos, und brachten mich sofort mit Notarzt ins Krankenhaus. Ich bekam das alles nicht mit.

Ich weiß nur eines sicher, dass es zwei weitere Welten gibt. Als ich im Koma bzw. Schlaf lag, war da ein helles Licht. Ich stand auf einem steilen Weg, diesen wollte



ich hoch zum hellen Licht, aber ich rutschte immer wieder ab nach unten. Aber unter mir brannte ein heißes Feuer, und ich kämpfte mich mit Angst nach oben. Ich erreichte weder das helle Licht, noch fiel ich ins Feuer. Keiner wollte mich haben.

Der Gefängnis-pfarrer sagte mir später: ‚Gott hat dich wohl am Leben gelassen

und gibt dir eine zweite Chance. Du sollst deine Fehler bereuen, die du in deinem Leben gemacht hast.‘

Gott hat mich nicht ins Höllenfeuer gelassen, das ich nicht verdient habe. Er wollte

mich nicht dem Satan überlassen. Bevor ich den Cocktail getrunken hatte, sagte ich so vor mich hin: ‚So, nun werd ich sehen, ob es dich da oben gibt, der sich Gott nennt, und wenn ich zum Teufel komme, ist mir das auch egal, dann hab ich das halt verdient.‘

Es hat kein Mensch verdient, dass man ihn tötet, auch wenn die Frau fremd geht. Und sie hat sich dann in einen anderen verliebt. Kein Mann hat das Recht, seine Frau als seinen Besitz zu betrachten, umgekehrt gilt das Gleiche. Ich fühlte mich sehr verletzt, in meiner Ehre gekränkt, dann kam der Streit, dann ist es passiert, was nie hätte passieren dürfen. Ich habe meine Frau dann im Streit erstochen. Ich bereue das heute noch zutiefst....

Ich glaube zwar noch nicht ganz so direkt an Gott, da ich nicht weiß, wie er aussieht. Ich glaube an Jesus Christus, an die Hl. Maria, zu denen ich auch bete, wenn auch nicht täglich, aber ich bete. Von beiden gibt es Bilder, und daran kann ich glauben. Ich glaube auch an Engel. Vielleicht kommt mal der Tag, an dem ich ganz an Gott glaube. Gott ist mir bestimmt nicht böse, wenn ich nur zu Jesus Christus und zur Hl. Maria bete.

Durch meine Tat hatte ich mein Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen verloren. Ich glaubte, dass es nie wieder eine Frau geben wird, der ich mein Herz anvertrauen kann. Ich hatte bei Jailmail eine Anzeige für Briefkontakt aufgegeben

und bekam sehr viel Post von Frauen. Ich schrieb mit 97 Frauen. Einige wollten mich persönlich kennen lernen, aber ich lehnte alle ab, weil ich nur Brieffreundschaft wollte, um die Haftlangeweile zu vertreiben.

Eine Frau war aber dabei, die hartnäckig war, die gab nie auf, um mich persönlich kennen zu lernen. Sie kannte mein Delikt, aber das störte sie nicht. Sie heißt Monika aus Hessen, und sie sagte zu mir: ‚Ich kann dir zeigen, dass es Engel gibt. Lass mich dich kennen lernen. Also gut, ich entschied mich, dass ich sie zum Besuch lasse. Und ja, es gibt Engel, und Monika ist einer davon. Die Frau gab mir mein Selbstwertgefühl wieder zurück und gab mir die Kraft, dass ich weiterlebe.‘

Am 20.2.20 haben wir uns verlobt und am 21.7.21 haben wir geheiratet. Monika gab meinem Leben wieder einen Wert. Sie hat mich zum glücklichsten Ehemann gemacht,



und ich bereue keine einzige Sekunde, denn sie ist mein Engel auf Erden. Ich liebe sie über alles.

Erwin G., JVA Erlangen

Bargan lässt es sein

Bert Brecht erzählt von dem Seeräuberkapitän Bargan, der seine Mannschaft über die Meere und durch jede Gefahr führt. Wo er ist, gibt es Sicherheit und fette Beute. Ein Mann, bewundert von allen und wie geschaffen dafür, „den Himmel zu erobern“. Doch ihm stößt etwas zu: Bargan liebt einen Mann aus seiner Truppe, den fetten und schamlosen Klumpfuß Croze, diesen "Hund, ein böses, gefräßiges Kind", das ihn nach und nach zugrunde richtet. Dieser unappetitliche und verräterische Croze hat Schuld daran, dass ein Teil der Mannschaft zugrunde gegangen ist. Die übrigen wollen sich nun an ihm rächen ... Einer der Matrosen erzählt:

Wir waren eben dabei, dem Scheusal eines in die Zähne zu geben, da kam Bargan die Treppe im Schiff herunter und bat uns, wir sollten Croze in Ruhe lassen ... Da ließen wir ihn vorerst in Ruhe; wir wollten ihn aber aufsparen. Wir sperrten den Klumpfuß in einen Holzkäfig, in dem ein Affe gesessen hatte ... Am Abend kam Bargan zu mir her, der ich den Klumpfuß im Käfig bewachte, und bat mich: "Willst du mich nicht zu ihm in den Kasten hineinlassen?" Ich sagte: "Willst du nicht lieber in deine Kajüte gehen?" Er sagte: "Ich liebe den da drinnen. Ich bitte dich, lass uns fort! Ich lasse euch das Schiff,



und ihr lasst mir den da, dann sind wir wohl quitt. Ich habe nicht mehr viel, was ich für ihn geben könnte". Er stand ruhig da und ich konnte sein Gesicht nicht sehen, das im Dunkeln lag. Bargan hatte sozusagen sein Geld auf eine Karte, diesen Croze gesetzt, und nun verteidigte er sie. Aber diese Karte war eine Niete ...

So ging es ihm, der ein großer Mann war, so konnte es jedem von uns gehen, mitten im Licht wurde man überfallen, so unsicher sind wir alle auf diesem Stern. Und dann sperrte ich den Käfig auf und trug den fetten Croze mit eigenen Händen in das kleine Boot und Bargan ging hinter mir her. Und in der Nacht, als er langsam fortruderte und ich ihm nachsah, dann sah ich ihn niemals wieder ..., fiel mir manches ein über das Leben auf diesem Stern. Ich verstand mit einem Male Gott, der wegen einem so räudigen, fetten Hund, der kein Messer wert war, einen solchen Mann wie Bargan hingab, für den es keinen Vergleich gibt ..."

Bert Brecht, (Erzählung, 1921)

Was versteht dieser Matrose (und mit ihm der Erzähler Bert Brecht) von Gott? Er ahnt, dass es Gott so ähnlich geht, dass er seinen geliebten Sohn Jesus dahingibt für die Sünden der Menschen.

Josef Six



*Sie fahren heute durch den Wind
durch die Gassen, die Einbahnstraßen
unten bei den Müllcontainern*

*Vielleicht finden sie einen Happen zu essen
und einen Platz, um ihre Füße auszuruhen
Es scheint sie all ihre Kraft zu kosten
die sie aufbringen können*

*Keiner sollte so leben
Wenn ihre Stimme brüchig und dünn wird
versteckt in den Schatten der Nacht
zählen sie die Stunden, bis es hell wird*

*Dieser Winter war ein harter Winter
Viel Schnee und keine Sonne
Alte Beine schmerzen und es ist schwer
sich weiter zu bewegen*

*Es ist der vierte Winter,
den sie gekämpft haben
Sie haben nur noch sich selbst
Sie laufen den ganzen Tag
durch die Straßen
Keiner sieht sie*

*Keiner sollte so leben
Wenn ihre Stimme brüchig und dünn wird
verstecken sie sich
in den Schatten der Nacht
zählen die Stunden, bis es hell wird*

*Geraldine und Ruthie Mae
Werden jeden Tag verrückter
In einer Stadt, die sich mit voller
Geschwindigkeit bewegt
um sie herum*

*Mit ihren Bündeln und ihren Taschen
Ihrem Schmuck und ihren Lumpen
Sie laufen den ganzen Tag
durch die Straßen
Aber niemand sieht sie*

Geraldine und Ruthie Mae



*Du bist
mein geliebtes Kind*

von Henri J.M. Nouwen

„Als Jesus aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Mk 1,10-11)

Schon jahrelang hatte ich diese Worte immer wieder gelesen, hatte über sie nachgedacht und sogar Vorträge über sie gehalten. Aber erst nach Gesprächen mit einem nicht gläubigen Freund kam ich zu der inneren Überzeugung, dass diese Worte die innerste Wahrheit eines jeden Menschen freilegen.

Alles, was ich dir sagen möchte, ist in dieser Zusage zusammengefasst: „**Du bist der geliebte Mensch**,“ und ich kann nur hoffen, dass du diese Worte als direkte Anrede an dich aufnehmen kannst, dir zugesprochen mit aller Zärtlichkeit und Kraft, die die Liebe nur je haben kann. Mein einziger Wunsch ist, dass diese Worte in jeder Zelle deines Wesens widerhallen mögen: „*Du bist der geliebte Mensch!*“

Die Stimme der Liebe

Das größte Geschenk ist das Geschenk der Tatsache und Einsicht, dass du geliebt wirst. Ja, es gibt die Stimme der Liebe, die Stimme, die vom Himmel her und aus deinem Inneren zu dir spricht, einmal leise geflüstert, ein anderes Mal laut gerufen:

„Du bist mein Geliebter, meine Geliebte, an dir habe ich Wohlgefallen.“

Es ist nicht einfach, diese Stimme in einer Welt zu hören, die voller Stimmen ist, die schreien: „Du taugst nichts, du bist hässlich, du bist wertlos, bist unnützlich, du bist niemand - oder beweise gefälligst das Gegenteil!“ Die negativen Stimmen sind so laut und durchdringend, dass wir ihnen nur allzu schnell Gehör schenken.

Die Falle

Das ist die große Falle. Es ist die Falle der Unzufriedenheit mit sich selbst. Im Laufe der Jahre bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass die größte Falle in unserem Leben nicht der Erfolg ist, nicht die Berühmtheit und nicht die Macht, sondern die Verachtung seiner selbst.

Erfolg, Berühmtheit und Macht können tatsächlich eine große Versuchung darstellen, doch werden sie oft nur dadurch zu so starken Verführern, dass sie im Dienst der viel größeren Versuchung stehen, sich selbst gering zu schätzen. Wenn wir schließlich den Stimmen glauben, die uns unnützlich und nicht liebenswert heißen, leuchten uns Erfolg, Berühmtheit und Macht leicht als anziehende Lösungen auf. Aber die wirkliche Falle ist die Verachtung seiner selbst.

Immer wieder überrascht es mich, wie schnell ich vor dieser Versuchung kapituliere. Sobald mir jemand etwas vorwirft oder mich kritisiert, sobald ich mich abgelehnt, alleingelassen oder vergessen fühle, kommen mir Gedanken wie: *„Ich hab's immer schon gewusst, dass ich nichts bin!“*

Statt die Umstände kritisch in Augenschein zu nehmen oder mir klar zu machen, dass ich und auch die anderen ihre Grenzen haben, neige ich dazu, mir selbst den

Schwarzen Peter zuzuschreiben - nicht nur dafür, was ich *getan* habe, sondern auch dafür, was ich *bin*.

Worin liegt mein Wert?

Vielleicht denkst du, dass du eher von der Überheblichkeit als vom Minderwertigkeitsgefühl in Versuchung geführt wirst. Aber ist nicht in Wirklichkeit die Überheblichkeit nur die Kehrseite des Minderwertigkeitsgefühls? Besteht der Hochmut nicht darin, dass du dich auf ein Podest stellst, damit dich niemand so sieht, wie du dich selber siehst? Ist bei näherem Hinsehen deine Überheblichkeit nur ein schlaues Mittel, um deine Gefühle, nichts wert zu sein, zu überspielen? Sowohl das Minderwertigkeitsgefühl als auch die Überheblichkeit entheben uns dem tatsächlichen Leben und Umgang und machen es äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, dass die Menschen friedlich und gütig miteinander zusammenleben. Ich weiß nur zu gut, dass hinter meiner Überheblichkeit sehr viel Selbstzweifel stecken, genau wie hinter meiner Selbstverachtung sehr viel Stolz steckt. Ob ich mich nun aufblähe oder herabsetze - in jedem Fall entferne ich mich von meinem wirklichen Wesen und verzere mein Bild der Wirklichkeit.

Der Erste ist Gott

Lange bevor uns irgendein Mensch gesehen hat, hat uns schon Gottes Antlitz angeschaut, das von Liebe strahlt. Lange bevor uns irgendjemand weinen oder lachen gehört hat, hat uns Gott schon gehört, der ganz Ohr für uns ist. Lange bevor irgendein Mensch in dieser Welt etwas zu uns gesagt hat, hat uns schon die Stimme der ewigen Liebe angesprochen. Unsere Kostbarkeit, Einmaligkeit und Individualität erhalten wir

nicht von denen, die uns in der von Uhren messbaren Zeit begegnen - in unserer kurzen irdischen Existenz -, sondern von dem Einen, aus der immer währenden Liebe, die von Ewigkeit her existierte und in alle Ewigkeit fortdauern wird.

Ich bin fest davon überzeugt, dass alle guten Dinge, die unsere Welt zu bieten hat, für dich da sind, damit du dich an ihnen freust. Aber du kannst dich ihrer nur dann wirklich erfreuen, wenn du sie alle als Bestätigung der grundlegenden Wahrheit auffasst, dass du Gottes geliebtes Kind, sein geliebter Sohn, seine geliebte Tochter bist. Diese Wahrheit wird dir die innere Freiheit schenken, die Schönheit der Natur und Kultur voller Dankbarkeit als Zeichen dafür anzunehmen, dass du geliebt bist.



In die Welt gesandt

Diese Wahrheit wird dich befähigen, alle Gaben, die dir geschenkt sind, gerne anzunehmen und das Leben zu feiern. Sie wird dich aber gleichzeitig auch befähigen, das bleiben zu lassen, was dich zerstreut und verwirrt und was das Leben des Geistes in dir gefährdet.

Stell es dir so vor, dass du in die Welt hinaus gesandt bist. Du kannst das so sehen,

wenn du wirklich daran glaubst, dass du schon vor Anbeginn der Welt geliebt wurdest. Dieses Verständnis deiner selbst erfordert allerdings einen mutigen Sprung im Glauben!

Von dem Augenblick an, da du von dir selbst weißt, dass du in diese Welt gesandt bist, ändert sich alles von Grund auf. Zeiten und Räume, Menschen und Ereignisse, Kunst und Literatur, Geschichte und Wissenschaft: alles ist nicht länger stumpf und unklar, sondern alles wird durchsichtig, alles weist weit über sich selbst hinaus dorthin, woher du kommst und wohin du zurückkehren wirst.

Eine Antwort, die alles verändert

Die Veränderung, von der ich spreche, ist die Veränderung, die darin besteht, dass man sein Leben nicht mehr als schlimme Bewährungszeit versteht, in der man beweisen muss, dass man der Liebe wert ist, sondern dass man aus dem unablässigen Ja zu der Wahrheit lebt, dass man schon immer geliebt wird. Oder, um es ganz einfach zu sagen, unser Leben ist uns von Gott als Möglichkeit geschenkt, die zu werden, die wir sind, unsere Wahrheit in Besitz zu nehmen, uns die Wirklichkeit unseres Seins anzueignen und einzuverleiben, aber vor allem, um zu *dem* Ja zu sagen, der uns seine geliebten Söhne und Töchter nennt. Das unauslotbare Geheimnis Gottes besteht darin, dass Gott ein Liebhaber ist, der geliebt werden möchte. Der uns erschaffen hat, wartet auf unsere Antwort auf die Liebe, die uns ins Dasein gerufen hat. Gott sagt nicht nur: „Du bist mein geliebtes Kind“, sondern Gott fragt zugleich: „Liebst du mich?“ und bietet uns zahllose Gelegenheiten an, mit „Ja“ zu antworten. Darin besteht das geistliche Leben: in der Mög-

lichkeit, zu unserer inneren Wahrheit „Ja“ zu sagen.

Geliebte Kinder Gottes

Mir liegt ganz besonders der Gedanke am Herzen, dass dort, wo wir unser gesamtes Alltagsleben ‚von oben her‘ leben, das heißt als Gottes geliebte Söhne und Töchter, die in die Welt gesandt worden sind, jeder Mensch, dem wir begegnen und alles, was sich ereignet, für uns zur Gelegenheit werden, uns für das Leben zu entscheiden, das auch der Tod nicht besiegen kann. So werden sowohl die Freude als auch das Leiden zum Abschnitt jenes Weges, der uns in die Fülle unseres Daseins hineinführt.

Letzte Erfüllung

Von daher gesehen ist der Tod nicht mehr die endgültige Niederlage. Im Gegenteil, er wird zum endgültigen Ja und zum Ausdruck der Heimkehr dorthin, wo wir in größtmöglicher Fülle zu Kindern Gottes werden können. Ich glaube nicht, dass viele Menschen den Tod so sehen. Statt ihn als den Zeitpunkt der Erfüllung zu erachten, haben sie Angst vor ihm, weil er ihnen der Termin der katastrophalsten Niederlage zu sein scheint, den man möglichst lange vor sich herschieben muss. Ich sehe das ganz anders - und ich hoffe, auch du kannst das anders sehen.

Wenn ich auf diese Stimme achte, die mich Gottes geliebtes Kind nennt, weiß ich, dass ich vor nichts Angst zu haben brauche und dass das Sterben die größte Tat der Liebe ist, die Tat, die mich in alle Ewigkeit in die Arme Gottes fallen lässt, dessen Liebe für immer fort dauert.

Quelle: Henri J.M. Nouwen, Du bist der geliebte Mensch“ Herder Verlag Freiburg



Die Kraft hat auch mal ein Ende

Es ist nicht leicht, einen Menschen, den man Jahre lang durch die eigene Haftzeit kennen gelernt hat, durch eine schreckliche Krankheit zu verlieren.

Peter ist gerade zu den Zeiten der SV (Sicherungsverwahrung) zu einem guten Freund geworden. Wir hatten eine Zellen-gemeinschaft, die zu Beginn aus fünf Mann bestand, in der wir hin und wieder miteinander gekocht, gezockt und verschiedenes unternommen haben. Auch wenn in den letzten Jahren die Unterbringungsstrukturen zerbrachen und der Alltag nur grau und öde war, haben wir uns in der Gemeinschaft nicht unterkriegen lassen.

Peter war der Älteste von uns. Er hörte nur das, was er hören wollte, und wir machten darüber unsere Späße. Er nahm es mit Humor und war uns nicht böse.

Er hatte auch seine Macken, wie sie jeder hat, aber wir lernten, gegenseitig damit umzugehen.

Als er berichtete, dass vor seiner nächsten Anhörung ein Gutachten gemacht wird, und er wenig Hoffnung in die Begutachtung setzte, haben wir ihn dann ermutigt, trotz allem zum Gutachter zu gehen, denn es kann nicht schlechter werden, als es ist. In dieser Zeit hatte er schon über Beschwerden geklagt. Vom Anstaltsarzt fühlte er sich nicht ernst genommen. Und den Klinik-Bericht, auf den er 2-3 Monate wartete, bekam er auch nicht. Der Arzt hätte noch keinen Bericht. Aber selbst in dieser Ohnmacht stand ich ihm mit Rat zur Seite.



Es vergingen Wochen, wo sich nichts tat, bis er uns auf einmal mitteilte, dass der Gutachter da war und was besprochen wurde.

Er wurde vom Gutachter befragt, warum er noch nicht im Krankenhaus sei. Peter wunderte sich über diese Frage, und darauf klärte ihn der Gutachter über seine Krankheit auf.

Als Peter uns dies am Abend erzählte, wussten wir, dass wir den Zockerabend ausfallen lassen mussten, da Peter jetzt jemanden brauchte, dem er sich anvertrauen konnte. Peter brach an diesem Abend zusammen. Wir verständigten den Dienst habenden Beamten, der nach einigen Zögern und unseren Hinweisen auf die

Fürsorgepflicht den Notarzt rief. Von diesem erfuhr Peter in klarer Deutlichkeit, dass er Krebs hat - in fortgeschrittenem Stadium. Das riss ihm den Boden unter den Füßen weg.

Ab diesem Zeitpunkt haben wir uns intensiver um Peter gekümmert. Tobias, sein Zellennachbar, hat immer geschaut, ob Peter etwas braucht. Er hat für ihn gekocht, da er nicht mehr großartig etwas essen konnte. Es wurde von

Woche zu Woche schlechter.

Selbst als er dann nur mehr flüssige Nahrung vom Krankenrevier bekam, wurden die Schmerzen nicht besser. Die Untersuchung in der Uni-Klinik ergab, dass er drei Tumore in Lunge und Magen hatte. Weitere Untersuchungen sollten zeigen, welche Behandlungen helfen könnten.

Es vergingen Wochen, aber von Seiten der Anstalt passierte nichts. Auf Grund seiner Schmerzen, die er sogar im Liegen hatte, entschloss man sich, Peter in eine andere Zelle mit verstellbarem Krankenbett zu verlegen, damit er halb aufrecht im Bett lag und nicht so starke Schmerzen hatte. Für den Umzug mussten wir bei Peter viel Überzeugungsarbeit leisten, denn er hatte Angst, allein gelassen zu werden.

Für uns war es eine Selbstverständlichkeit, dass wir uns um Peter kümmerten, ihn in Absprache jeden Tag besuchten, damit es nicht zu viel für ihn wurde, wenn alle auf einmal da wären. Bei schönem Wetter schoben wir Peter im Rollstuhl in den Hof. Einer von uns war immer bei ihm. Tobias sogar tagsüber während seiner Arbeitszeit. Gegenüber den Bediensteten nannten wir uns das ‚Pflege-Chaos-Team‘.

Zwischenzeitlich kam jeden zweiten Tag ein Pfleger von außerhalb. Nachdem Peter eine Schmerztherapie bekam, wurde er fast jeden Tag mit dem Krankenwagen zur Therapie gebracht. Nach drei Wochen Therapie und zahlreichen Behandlungen entschied man sich, Peter im Krankenhaus auf eine Hospiz-Station zu verlegen, wo er besser versorgt werden konnte. Peter hatte erstaunlicher Weise noch so viel Willenskraft, dass er sich für alles, was in der Anstalt war, gegenüber der Leitung entschuldigte. Er wollte mit allem und allen ins Reine kommen. Er bat auch die Anstaltsleitung, ob es die Möglichkeit gäbe, dass wir ihn besuchen könnten. Unsere Leitung nahm diese Bitte zum ersten Mal von einem Verwahrten ernst. So bekamen wir die Möglichkeit, zumindest zu jeder Zeit mit ihm telefonieren zu können. Das war auch eine große Überraschung für Peter, dass wir am Telefon mit ihm reden konnten. Wir telefonierten wieder in Absprache abwech-

selnd mit Peter. Wir wollten ihn nicht ständig wecken, denn er schlief sehr viel.

Kurz vor seiner Verlegung ins Krankenhaus machten wir mit Peter noch ein gemeinsames Foto, von dem jeder von uns einen Abzug erhielt. Peters Bild wurde im Krankenhaus so aufgestellt, dass er es immer sehen konnte, wenn er die Augen öffnete. Es wurde erzählt, dass er immer lächelte, wenn er darauf schaute.

Uns war klar, dass er nicht mehr lange da sein wird, denn bei den Telefonaten merkten wir, dass er einen verwirrten und abwesenden Eindruck machte.

Am Dienstag, 30.4.24 wollte ich ihn nach der Arbeit noch einmal anrufen. Er ging nicht ran. Er konnte nicht mehr rangehen, da er zu diesem Zeitpunkt gerade gestorben war. Kurze Zeit später wurden wir, das ‚Pflege-Chaos-Team‘, von der Leitung zusammengesammelt und die Todesnachricht wurde uns überbracht. Mit dem Seelsorger zusammen gestalteten wir die Verabschiedungsfeier, wo wir Peters Lieblingslieder laufen ließen, von Sotiria.

Im Nachhinein haben wir erfahren, dass er sich in den letzten Tagen mit allen Leuten, auch mit seiner Familie, versöhnen wollte und um Verzeihung gebeten hat. Er wollte im Frieden gehen können, so seine Worte.

Es bleibt die Erinnerung an die Zeit mit Peter, in der wir als Freunde für ihn da sein durften.

Es sollte vielleicht noch erwähnt werden, dass es im Knast keine Selbstverständlichkeit ist, dass drei Freunde so füreinander da sind, ohne wenn und aber. Für uns war dieser Freundschaftsdienst eine Selbstverständlichkeit. Denn auch wir hier sind Menschen. Diese Zeit werden wir nie vergessen, und den Peter auch nicht.

Andy aus der JVA Freiburg

Geschichte von der Sparbüchse

Als Kind besaß ich eine Sparbüchse, und von ihr möchte ich jetzt erzählen. Ich weiß nicht, ob Sie sich eine solche Sparbüchse vorstellen können. Es war ein aufrecht stehendes Kästchen aus Blech, mit bunten Bildern bedruckt. Oben war ein Schlitz zum Einstecken des Geldes, und unten war eine geheimnisvolle Klappe, die man von außen nicht öffnen konnte. Hinter dieser Klappe, im Innern der Sparbüchse, war ein verborgener Mechanismus. Wenn das Gewicht der eingeworfenen Münzen eine bestimmte Grenze erreicht hatte, würde der Mechanismus ausgelöst werden, die Klappe aufspringen und das gesamte Geld herausfallen. So hatte es mir mein Vater erklärt. Er hatte als Anfang für das Sparen sofort einen Groschen in meine Sparbüchse gesteckt, und nun stand sie auf unserem Küchenschrank, geheimnisvoll und verlockend, mit den schönen Bildern außen und dem geheimnisvollen Mechanismus im Innern. Jeden Tag stand ich vor ihr, maß sie mit meinen Augen, versuchte abzuschätzen, wie viel sie schon enthielt, versuchte zu ergründen, wie schwer bereits das Gewicht war, das auf dem Federmechanismus der Öffnung ruhte. Jeder Zehner und jeder Pfennig, den ich geschenkt bekam oder mir verdiente, warf ich ein. Ich konnte es gar nicht abwarten, dass sich die Sparbüchse endlich öffnen und sich vor meinen Augen ein unermesslicher Haufen Geld ergießen würde.

Doch der ersehnte Augenblick wollte nicht kommen. Wochen und Monate vergingen. Die Sparbüchse gab ihren Inhalt nicht heraus. Sie setzte sich nicht in Bewegung, sie blieb geschlossen. Meine Pfennige und Zehner kamen eben viel zu selten.

Und dann sah ich eines Tages etwas, was sich mir so tief einprägte, dass ich es bis heute nicht vergessen habe. Mein Vater hat wohl gewusst, wie sehr ich das Aufspringen der Sparbüchse erwartete, und er muss geahnt haben, wie traurig ich war, dass der ersehnte Augenblick einfach nicht kommen wollte. Als ich eines Tages in einem unerwarteten Augenblick ins Wohnzimmer trat – ich hätte eigentlich weit weg auf einem Spielplatz sein sollen –, überraschte ich ihn, wie er über meine Sparbüchse gebeugt war und mit einem gütigen und verschmitzten Gesicht Pfennige und Zehner hineinsteckte, damit sie schneller voll würde und der große Augenblick des Aufspringens bald da wäre.



Und wie das Leben spielt – man wird älter und erlebt vieles und vergisst auch vieles wieder –, ich weiß heute nicht mehr, wann die Sparbüchse dann tatsächlich aufgesprungen ist und wie das eigentlich war. Ich habe diesen damals so heiß ersehnten Augenblick nicht mehr in Erinnerung. Aber eines sehe ich immer noch vor mir und habe es nicht vergessen: wie mein Vater sich heimlich über die Sparbüchse beugt

und Zehner um Zehner hineinsteckt, damit ich schneller zu meiner Freude komme.

Viel später kam mir der Gedanke, dass Gott dasselbe tut. Heimlich und voller Güter führt er das fort, was wir angefangen haben. Er führt zum guten Ende, was wir nicht zu Ende bringen. Er fügt zusammen, was wir als Teil und Fragment hinterlassen. Er vollendet in seiner Liebe, was wir begonnen haben.

Jetzt können wir von dem noch kaum etwas sehen. Fast alles ist verborgen. Gott arbeitet in der Stille, er lässt die Dinge wachsen, ohne dabei Lärm zu machen. Aber eines Tages werden wir dastehen und staunen. Eine weite Tür wird sich dann öffnen, und wir werden begreifen und erkennen. Wir werden dann begreifen, was Gott aus unserem armen Leben gemacht hat ... Wir werden begreifen, wie Gott uns von Anfang an und ohne Ende geliebt und beschenkt hat ...

*Gerhard Lohfink, in: ders.,
Glaube braucht Erfahrung, Würzburg, 1977, S. 68-70*



Bilanz im Himmel

**schon eine halbe Ewigkeit
hat der Buchhalter-Engel
alles Negative notiert
jede Verfehlung festgehalten**

**jetzt aber schielt er
ungläubig durch die Lesebrille
unter den goldenen Locken
der Stirn strenge Falten**

**kratzt sich mit der
Flügelspitze
hinterm rechten Ohr
wo ist der Rechenfehler
woher kommt nur am Ende
das Plus**

**es ist ein Kreuz
sagt er beruhigend
und lächelt
eine ganze Ewigkeit**

*Andreas Knapp
in: ders., Höher als der Himmel;
Echter-Verlag, 2012, S. 47*

*Die erlösende Kraft des Kreuzes Jesu
kann für uns Christen die negativen
Erfahrungen ins Plus wenden (J.S.).*

Meine Kindheit war die Hölle!

Und trotzdem den Himmel suchen!

Während ich mir „Ja, meine Kindheit war die Hölle“ eingestehe, kullern Tränen über meine Wangen. Als ich es meiner Mutter vor'm Schlafengehen am Telefon sage, noch mehr als vergangene Woche auf der Couch bei meinem Psycho-Doc. Am anderen Ende wird es immer stiller und ich spüre, wie sehr sie meine Worte treffen.

Sie war doch dabei

Als meine Mutter jedoch vorsichtig versucht, dagegen zu argumentieren und mir meine neu gewonnene Einsicht, ja, meine Gefühle abspricht, da ich es ja immer „ganz anders“ gesagt habe, mischt sich Wut unter meine Trauer. Wie kann sie sagen, dass wir nicht Abend für Abend durch die Hölle gegangen sind?! Sie war doch dabei. Sie war doch dabei, wenn er völlig besoffen nackt durch unser Wohnzimmer gestolpert ist. Sie ist doch neben mir hochgeschreckt, wenn er nachts an unserer Schlafzimmertür gerüttelt hat. – Für mich waren es immer nur dunkle Erinnerungen, für meinen Psycho-Doc bin ich traumatisiert.

Ein fuckin' Ponyhof

Meine Mama hat Recht. Immer wieder habe ich betont, dass mein Leben ein fuckin' Ponyhof sei und ich gar nicht verstehen würde, warum ich so viel Traurigkeit in mir trage. Dass es doch eigentlich keinen Grund gäbe, dass ich mich ständig so fühle, als müsste ich vor lauter innerem Druck explodieren.

Wie oft habe ich mich für mein abscheuliches Verhalten gegenüber meiner Mama oder meinem besten Freund geschämt, verurteilt, gehasst? Für all die grundlosen Streitereien, für meinen ständigen Psycho-Fuck, der alle mir Nahestehenden mitreisst, wenn es mich wieder überkommt. Die Wor-

te „Frau C., Sie sind seit Ihrer Jugend schwer traumatisiert,“ hallen noch jetzt, eine Woche danach, immer wieder durch meinen Kopf. – Und sie tun mir gut. Eine Lösung sind sie zwar nicht, aber eine Begründung. Immerhin!



Dunkle Augen und Wuschellocken

Seitdem empfinde ich meine Ausraster anders. Betrachte ich mich von außen, empfinde ich für mein Verhalten nun eher *Mitleid* mit mir als *Hass* gegen mich. Dann sehe ich die kleine Dana, mit dunklen Augen und Wuschellocken, die doch eigentlich nur ihren Papa, der sie vor allem beschützt, wiederhaben möchte. Es tut weh, den stärksten Mann der Welt mit aufgedunsenem Kopf und blutunterlaufenden Augen auf allen Vieren lallend durchs Wohnzimmer kriechen zu sehen.

Dann möchte ich mich am liebsten in den Arm nehmen und mir leise ins Ohr flüstern. „*Hab' keine Angst, kleiner Lockenkopf, er wird Euch nichts tun*“. (Und, ja, hiermit entschuldige ich mich bei allen, die ich augenrollenderweise mit ihren inneren Kindern auf den Spielplatz geschickt habe.)

Ich habe es mir geglaubt.

Warum ich das Bild meiner Kindheit trotz allem immer wieder in den schillerndsten Farben gemalt habe? Die Antwort ist einfach: Es gab so viele wundervolle Momente, da habe ich die dunklen in den Hintergrund gedrängt oder schlichtweg verdrängt. Und irgendwann habe ich es mir dann selbst geglaubt. Lieber eine Lüge, die ein Lächeln schenkt, als die Wahrheit, die eine Träne entlockt. So geht der Spruch, oder? Vielleicht mag ich Postkarten deshalb so gern. Weil dort die Dinge stehen, die auszusprechen so wahnsinnig schwer fällt.

Eine Erkenntnis bedeutet noch keine Veränderung.

„Und warum fühle ich mich dann jetzt nicht befreit und gelöst?“, frage ich meinen Psycho-Doc. „Weil eine Erkenntnis noch nicht automatisch eine Veränderung mit sich bringt. Veränderung bedeutet Arbeit an und sehr viel Geduld mit sich. Die Erkenntnis ist jedoch der Grundstein – quasi das Fundament – auf dem wir neue, tragende Mauern bauen können. Stein um Stein.“

In mir fühlt es sich grad aber eher so an, als würde da ein mittelschweres Erdbeben wüten und ich verspüre unheimlichen Drang nach einem Fressflash. Alles, was ich doch schon so mühevoll errichtet habe, scheint plötzlich auf Sand gebaut zu sein und fällt in sich zusammen.

Essdruck als Fortschritt?

„Sie lassen gerade zu, dass hier auch schmerzhaft Wahrheiten ans Licht kommen, das verlangt eine große Portion Mut. Es ist verständlich und menschlich, dass Sie da zeitweise auch mal in alte Muster zurückfallen. Verurteilen Sie sich bitte nicht für ihren Selbstschutz. Wir sehen uns zur

nächsten Sitzung,“ beruhigt mich mein Psycho-Doc und lächelt. Und zum ersten Mal fühlt sich mein unbändiger Essdruck nach einem Fortschritt und nicht nach einem Rückfall an.

Und ganz ehrlich? Der erste, der mir ‘nen blöden Spruch reindrückt, weil ich in den letzten Tagen sicherlich so einige Kilos zugenommen habe, wird von mir auf den Spielplatz gejagt. Ob mit innerem Kind oder ohne.

Eure Dana



*Wollt ihr die Kinder treu behüten,
lasst eure Sorge Liebe sein.
Gedeihen doch die zarten Blüten
nur in der Liebe Sonnenschein.*

*Heilt auch das Leben manche Wunden,
die erste schließt sich nimmermehr.
Und ganz wird nie das Herz gesunden,
war deine Kindheit liebeleer.*

Albert Traeger (1830-1912)

Opfer einer Gewalttat! - Und trotzdem Engagement für Täter!

Halbseitige spastische Lähmung und ein angeschlagener Sprachnerv: Darunter leidet Christoph Rickels. Er ist Geschädigter einer Gewalttat. Mit zwanzig Jahren wurde er nach einem Discobesuch ohne Vorwarnung zusammengeschlagen und ist seitdem zu 80% schwerbehindert. Von seinen Erfahrungen und Enttäuschungen berichtet er den Inhaftierten im Jugendvollzug.

Es wird still, als Rickels das Wort in der Anstaltskirche der JVA Herford ergreift. Ein Mikrofon will er nicht benutzen. Zu eingeschränkt ist sein Sprechen, das geht besser ohne. Die Inhaftierten hören zu, und man sieht an ihren Gesichtsausdrücken, wie es in ihnen arbeitet. Rickels versucht die jugendlichen

Täter von Anfang an anzusprechen. „Ich war ein Möchtegern-Gigolo und ein Draufgänger“, beschreibt er sich selbst im Alter von 20 Jahren. Kurz vor Beginn seiner geplanten Ausbildung bei den Feldjägern der Bundeswehr lud er ein Mädchen an einer Bar in Aurich auf einen Drink ein. Wie man es so macht, flirtet er und unterhält sich mit ihr. Deren eifersüchtiger Freund lauert Rickels daraufhin am Ausgang auf und ver-

setzt ihm einen so schweren Schlag, dass dieser mit dem Kopf auf eine Betonplatte aufschlägt. Das Video der Tat im Jahr 2007 spielt Rickels ein. Die Folgen des fatalen Faustschlags waren ein Schädel- und Jochbeinbruch sowie eine sechsfache Hirnblutung.

Täter treffen Gewaltopfer

Es ist zum ersten Mal, dass ein Geschädigter auf jugendliche Täter in der JVA Herford trifft. Einige der Inhaftierten sind auf der Sozialtherapeutischen Abteilung unterge-



bracht. Die Gruppe besteht aus Teilnehmern des Behandlungsprogrammes für inhaftierte Gewaltstraftäter. Schwere Jungs, die sehr gut solche Auseinandersetzungen kennen, die man mit einem Faustschlag zu klären versucht. Doch der eine Schlag verändert das Leben des jungen Mannes grundlegend. Vier Monate liegt Rickels im Koma. Seine Erinnerung ist weg, er muss neu lesen, gehen und denken lernen. Zu 80% ist er jetzt schwerbe-

hindert und muss immer wieder zu langen Behandlungen in die Klinik.

„Ich war genauso einer ...“

„Ich würde gerne wieder weinen, weil ich dies aufgrund der Gehirnschäden nicht mehr kann. Auch mein Lachen ist an Stellen, an denen es nicht passt“, erzählt er. Mühsam findet er ins Leben zurück. Der Täter wird vor Gericht zu zwei Jahren und zwei Monaten verurteilt, die auf Bewährung ausgesetzt sind. Ein Hohn für ihn als Gewaltopfer.

„Anfangs hatte ich Rached Gedanken, doch durch meine Initiative „first togetherness“ habe ich einen Ausweg gefunden, so dass ich das reflektieren konnte und mich gefragt habe, warum das überhaupt passiert ist. Ich habe erkannt, dass ich früher ja selber genauso einer war und dass ich mich auch geschlagen habe“, erzählt er mit Blick zu den Gefangenen. Das sei für ihn heute ein falsches Verständnis von Coolness.

Erzählen hilft zu verarbeiten

Die öffentliche Berichterstattung durch Filmbeiträge, das Sprechen in Talkshows und die Veröffentlichung seines eigenen Buches mit dem Titel ‚Schicksalsschlag‘ geben ihm Kraft zu kämpfen. Das muss er auch, weil er zivilrechtlich gegen den Täter vorgeht. „Ich habe versucht, mit ihm zu sprechen, doch er weigert sich, ein Gespräch mit mir zu führen“, sagt Rickels resigniert. Schließlich werden ihm 200.000 € Schmerzensgeld zuerkannt. „Wer leidet nach solch einer Tat noch alles mit?“, fragt er die Gefangenen. „Deine Familie und der Täter selbst“, erwidert ein Inhaftierter. „Mein Täter muss Zeit seines Lebens zahlen, auch wenn er dies nicht kann. Dann wird er zwangsvollstreckt“, berichtet Rickels. Damit ist es noch nicht zu Ende. Bis

zum Bundesverfassungsgericht muss er als Geschädigter klagen. Der Grund ist, dass die Haftpflichtversicherung des Täters keine Kosten übernehmen will. „

Wenn ich da gewinne, dann hat das Auswirkungen auf viele Opfer von Gewalttatsachen“, stellt er fest.



First togetherness

Die Initiative zur Gewaltprävention ist eines seiner Herzens-Projekte. „Das Logo mit dem Herz habe ich patentieren lassen. Mit First togetherness merke ich, dass ich was bewege, und das motiviert. Es hilft mir, schlechte Gedanken oder Trauer und Wut beiseite zu schieben“, fügt der heute 37-Jährige hinzu. Auf seiner Power Point Präsentation ist zu lesen: „Man erntet, was man sät.“ Der aus Ostfriesland stammende Mann will die Menschen aufrütteln und ihnen zeigen, dass es gemeinsam besser geht. „Es ist cooler, bei sich selbst anzufangen“, sagt er. Als Rickels den Song abspielt, den er kurz vor der Tat aufgenommen hat, klatschen die Gefangenen am Ende gefühlt minutenlang. Danach gehen einzelne Gefangene zu ihm und wollen seine Unterschrift auf der ausgeteilten Postkarte seiner Initiative. „Das war echt stark“, sagt ein Inhaftierter, „dass du als Gewaltopfer dich hierher in den Knast traust. Da können wir einiges lernen“, gibt ein Jugendlicher persönlich seine Rückmeldung an ihn. „Das ging echt unter die Haut“, sagt er glaubhaft.

Michael King

Die Allgegenwart Gottes

"Ich will doch nur, dass ihr mich liebt"

sagte der Rainer Faßbinder,
der das innerste nach außen kehrte,
sagt mir die alkoholranke
Schriftstellerin,
hör ich viele sagen in stummen
Sprachen

Siehst du, um das zu verstehen,
brauche ich Gott.

Welchen Grund sollte ich
haben, einen, der brutal ist
und ausnützerisch und
hässlich, aufzusuchen und
anzuhören und zu begleiten?
Lieben kann ich doch nur, was
schön ist und nicht den
natürlichen Abscheu
hervorruft.

Ohne Zweck, ohne
Tauschwert will ich eins sein
mit dem, was schön ist.

Wenn sich aber das Schöne
versteckt hält
im Suff und im unförmigen
Körper, in einer trägen
Bewegung, in einem
unempfindlichen Herzen,
muss ich es suchen gehen.

Die Gewissheit, das Schöne zu
finden, in allem was lebt,
nennen wir seit alters Gott.

Gott ist überall.

Sie lockt uns durch Schönheit
zu sich.

Wir finden Gott
in jedem Menschen.

Ich will doch nur,
dass ihr Gott glaubt!
hör ich viele sagen
in stummen Sprachen.

Dorothee Sölle

in: Verrückt nach Licht. Gedichte.



... und wohin gehst du jetzt?

Strassenexerziten in München bei Tabor

Ich hatte noch nie Strassenexerziten gemacht, aber schon einige Male Ignatiansche Exerziten. Im Rahmen meiner Ausbildung zum geistlichen Begleiter gab es die Möglichkeit, alternative Exerzitenformate zu belegen, was ich grundsätzlich gut finde und daher gerne ausprobieren wollte. Die Anzeige auf www.strassenexerziten.de von Tabor e.V. hatte mich angesprochen und ich fand das erste Telefonat mit Norbert sehr stimmig. Ich hatte das Gefühl, das könnte gut passen und hab mich angemeldet. So war ich im Juli für acht Tage in der Tabor-Wohngemeinschaft untergebracht. Ort der Exerziten, die ich als Einzelperson durchgeführt habe, war München mit seinen Straßen, Plätzen, Häusern und Verkehrsmitteln.

Teil der Exerziten ist ein geregelter Tagesablauf mit

- 7:00 Uhr Andacht am Morgen
- 8:00 Uhr gemeinsames Frühstück
- danach die Fahrt nach München
- Unterwegs sein in der Stadt
- Rückkehr zur Tabor Wohngemeinschaft
- 18:00 Uhr gemeinsames Abendessen
- 20:00 Uhr Abendandacht
- danach das Begleitgespräch (Reflektion, Ausrichtung ...)
- **... aber wie soll das nun konkret für mich werden – diese Exerziten?**

Ich hatte im ersten Begleitgespräch mit Norbert folgende Stichworte für mich notiert:

Kontrolle weggeben / Offenheit für Begegnung haben / Was spricht mich an

und warum? / Was weise ich zurück, lehne es ab und weshalb? / Sei achtsam auf deine Umgebung / sei im Gebet / sei achtsam, was mit dir und um dich herum geschieht!

- So bin ich also am ersten Tag in München losgezogen, mit meinem dreieinigen Herrn an meiner Seite und einem Deutschlandticket, welches mir unproblematisches Reisen mit allen öffentlichen Verkehrsmitteln ermöglichte. Vom Heiligen Geist geleitet fand ich mich über verschiedene Wegführung irgendwann am Orleansplatz am Ostbahnhof wieder. Dieser Ort und seine Umgebung sollte tatsächlich an jedem Tag irgendwann mein Anlaufpunkt werden.

Ich treffe viele einsame Menschen, sitzend auf Bänken, arm, müde wirkend, allein, manche trinkend, teilweise verwirrt. Der Begriff der Perspektivlosigkeit kommt mir in den Sinn. Das erlebe ich auch bei meinem weiteren Weg durch die Stadt. Ich begeben mich zu einer Armenspeisung (die Adresse hatte ich von Norbert) und finde heraus, wie schwer es ist, Begegnung herzustellen. Misstrauen, Isolation, Ängste spüre ich – aber auch Überheblichkeit, Niedertracht, Aggressionen sind sichtbar. Menschen, die sich nach Nahrung sehnen, zwar ein Essen/Trinken erhalten, aber dennoch Hunger/Durst in anderer Form haben. Das treibt mich um und beschäftigt mich. Ich erlebe mich in der Achtsamkeit für diese Menschen - was empfinde ich selbst? Ich bin ausgerichtet, ihnen zu begegnen, habe aber selbst Blockaden in mir. Ich werde traurig, manches schreckt mich ab, ich bin betroffen über die Menge an körperlicher, seelischer und geistlicher Armut, die mir an diesem ersten Tag in dieser Stadt begegnet.

Ich darf im **Sein sein**, meint Norbert, und gibt mir die Anregung, nichts zu suchen, sondern mich finden zu lassen, behutsam in der Begegnung zu sein. Gott wird mir Menschen geben, ohne dass ich es forcieren. Genau so ist es dann auch. Ich lerne eine Person kennen, in die ich mich an diesem Tag investiere. Ich höre zu, nehme teil, helfe wo nötig, unterstütze, tröste, gehe mit, noch weiter mit – und dann, getragen durch Nähe, Vertrauen - übernehme ich Verantwortung und werde mit mir selbst und der Lebenssituation dieser Person konfrontiert. Ich bin zu weit gegangen. **Welcher Verantwortung kannst oder willst du dich stellen?** Was ist mein Auftrag in der Begegnung mit Menschen und wo endet dieser?

... und wüsste ich alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntnis und hätte die Liebe nicht, so wäre alles nichts. 1.Kor.13

Aus dieser Überforderung, die ich für mich wahrnehme und noch weiterer Herausforderungen, die mir in diesen Exerzitientagen begegnen, komme ich (erneut) zur Erkenntnis, dass es darum geht, **Liebe zu verschenken**. (Teil des Begleitgesprächs)

Ich treffe Julia, den Mann an der Ecke, den Maler, ich treffe Horst, die apathische Frau, Markus, Renate, Alexander, Frieda und Jonas ... und viele mehr!

Ich begegne Ihrer Obdachlosigkeit, der Verwahrlosung, der Drogenabhängigkeit, dem Trauma, das sie umgibt, der Ablehnung der sie ausgesetzt sind, dem Kampf ums Überleben, den sie kämpfen ...

Ich erlebe ihre Würde, ihre Freundlichkeit, ihr Selbstbewusstsein, wie sie kaum Hemmungen haben, ihre Ehrlichkeit ...

Die Form meiner Liebe ist ein Kaffee, den ich weiterreiche, ein nettes Wort, das ich habe, ein Lächeln, das ich schenke, mein

Zuhören, das ich aufwende, das Gespräch, das ich suche, die Geste, die ich zeige, die Ansprache, die ich gebe, ein Gebet, das ich für diesen jeweils besonderen Menschen spreche, das Herz in mir von Gott getränkt.

*Der alte Brunnen spendet leise
sein Wasser täglich gleicherweise.
Ich möchte diesem Brunnen
gleichen, was in mir ist,
stets weiterreichen.*

*„Doch geben, geben alle Tage,
sag Brunnen, wird das nicht
zur Plage?“*

*Da sagt er mir als Jochgeselle:
"Ich bin ja Brunnen nur nicht Quelle,
mir fließt es zu, ich geb' es weiter,
das macht mein Dasein
froh und heiter."*

*So leb ich nach des Brunnens
Weise, schöpf täglich Kraft zur
Lebensreise, und will - beglückt -
stets weitergeben, was mir die
Quelle schenkt zum Leben.*

E. Kohler

... und wohin gehst du jetzt?... habe ich immer wieder in mich hinein gefragt, wenn ich obdachlose und perspektivlose Menschen an mir vorbeigehen hab sehen. Wenn ich ihnen nachgeschaut hab, die Gedanken und Gebete bei ihnen. Ihre Habseligkeiten bei sich - sie schiebend, ziehend, tragend. Wo ist dein Platz? Heute Abend? Wo gehst du hin in dieser Welt, in dieser Stadt, morgen und an dem Tag danach? Wohin gehst du eben gerade jetzt in deiner Not?

... und wohin gehe ich jetzt? mit meinen Eindrücken, mit dem Reden Gottes, das ich



vernommen habe. Mit den Dingen, die mir Norbert, mein Begleiter, auf meinen Weg mitgegeben hat. Ich habe einiges über mich in dieser Woche gelernt.

Meine Unzufriedenheit in Dankbarkeit auszudrücken.

Meine Überforderung, die ich bei Menschen empfinde, abzulegen und mich mit Liebe füllen zu lassen, die ich weitergeben darf.

Meine Wahrnehmung auf Menschen am Rande der Gesellschaft hat sich nochmal verändert. Ich möchte sie alle wertschätzen vollkommen unabhängig von ihrem Status, ihrer Herkunft, ihrer Geschichte, ihrem Aussehen ... (so wie Jesus uns das lehrt) .

... und wohin gehst du jetzt? ... Roland

Straßenexerziten

sind eine Möglichkeit, in einer Auszeit, - unterwegs auf der Straße - den Menschen, sich selbst, Gott zu begegnen. Auch in unserer Tabor-Gemeinschaft bieten wir diese Möglichkeit an, 5-10 Tage lang (oder kürzer) mitzuleben, tagsüber in München unterwegs zu sein, offen und bereit für alles, was dir begegnet und dich berührt, und abends nach dem Abendgebet das Erlebte in einem Gespräch zu reflektieren.

Termin ist nach Vereinbarung möglich. Keine Kosten. Wenn wir in der WG Platz haben, ist das auch in einer kleinen Gruppe möglich.

Norbert Trischler 0160/5295608

Ich glaube an die Zärtlichkeit

Walter und seine Sehnsucht nach einem DU

*Ich halte Dich in meinem Arm
und spüre Deine Haut ist warm
ich mag es wenn Du bei mir liegst
in Deinen Träumen mit mir fliegst
Frei wie der Wind und doch zu zweit
Man nennt es einfach Zärtlichkeit*

*Ich glaube an die Zärtlichkeit
weil sie wie eine Insel ist.
der Ehrlichkeit im Strom der Zeit .
Ich glaube an die Zärtlichkeit...."*

(G. G. Anderson im Januar 1986)

Hast Du nicht schon mal versucht, Zärtlichkeit zu verschenken und keiner will sie haben? Allein vor dem Spiegel zu stehen, scheint geradezu mein Schicksal zu sein. Liebe kann soooo magisch sein! Aber auch soooooooooo toxisch!

Im Großen und Ganzen bin ich eigentlich sehr zufrieden mit meinem Leben zwischen ‚GABI‘ (Haus an der Gabelsberger Straße, KMFV) und ‚Sicherer Hafen‘ Club29 (Caritas). Im Kleinen und Halben vermisste ich gelegentliche Zärtlichkeiten, wie sie zwischen Mann und Frau, überhaupt zwischen einander zugeneigten Menschen, üblich sind. Die einzigen weiblichen Wesen, die sich von mir nach Herzenslust streicheln und kraulen lassen, sind ‚Mia‘ und ‚Lola‘. Zwei Hündinnen, die offensichtlich nicht nur ich zum Niederknien knuddelig finde; deren Frauchen bzw. Herrchen zum Personenkreis des Club29 gehören.

"Graue Schläfen schützen nicht vor schönen Beinen. Leichte Fältchen trüben nicht den Adlerblick...." Nach meiner Erfahrung schützt noch nicht einmal ein Grauer Star.

Es gibt in meinem Umfeld bisweilen geradezu atemberaubend attraktive Frauen. Sie

sind entweder noch jung genug, meine Tochter zu sein oder schon längst DER Engel von jemand anderem. Verantwortungsbewusste Familienmütter und gleichzeitig Sozialarbeiterin oder Pflegekraft aus Leidenschaft. "Che Gelida Manina" ist schon längst eine Arie, die in den Opernhäusern dieser Welt für wahre Begeisterungstürme sorgt. Wenn ihre Kollegin 'GABI Goldberg' auf der Bildfläche erscheint, singt in meinem Kopfkino immer wieder gleich ein ganzer Chor meiner Mitbewohner "I would follow HER!" Eine solch erlesene Auswahl ehrenwerter Damen hebt unter anderem auch meinen Blutdruck. Ohne so manch bewundernswerte Seele wäre mein Zuhause "nur" ein Haufen möglichst solide verbauter Ziegelsteine.

Dankbarer Weise ergeben sich im Rahmen der unterschiedlichen Selbsthilfegruppen immer wieder mal vertrauensvolle Gespräche über Sucht und Liebe. Manche Klientin hat sich beispielsweise viel zu lange eine gewisse Christiane F. zum Vorbild genommen, aber gerade noch rechtzeitig die Reißleine gezogen. Jetzt finden all diese Schutz bedürftigen Seelen Rat und Zuspruch in unserem gemeinsamen ‚Sicheren Hafen‘. Vermutlich nach wie vor auf der Suche nach jemandem, der vor allem ihre Seele streichelt. Nicht ausschließlich auf den Körper fixiert ist.

Abends löftele ich manchmal in meiner gar nicht mal so kleinen Kajüte den einen oder anderen Becher "Dany mit Sahne" als Betthupferl. Denke darüber nach, wie mein Leben sich wohl entwickelt hätte, wären wir uns früher "irgendwo da draußen" begegnet. Möglicherweise haben wir uns oft genug die Tür zu irgendeinem Irish Pub oder sonst einer kleinen gemütlichen Kneipe in die Hand gegeben. Ständen auf der selben Tanzfläche in der einen oder anderen Dis-

kothek. Heute sitzen wir eben mutterseele-
nallein jeweils in einem hessischen Dorf
und in der Bayerischen Bierstadt. Was sie
so von sich erzählt, nutzen wir beide einen
Rollator als Fortbewegungsmittel um die
notwendigsten Dinge zu erledigen.

Trotz allem möchte ich noch immer am
liebsten den Rest meines Lebens damit
verbringen, eine wunderbare Frau nach
Herzenslust zu liebkosen. Weil es sonst
Niemand tut, hat mich neulich wieder mal
die Muse geküßt. "The Girl I Never Loved"
kannte ich schon als Teenager. Daraus
wurde nun "Die Frau, die ich verehere".

*"Die Frau die ich verehere,
gehört zu einem anderen Mann
So sehr ich sie begehre,
doch ich fange nichts mit ihr an
Meine Wünsche, meine Träume,
es gibt NIE ein Irgendwann
Denn es endete,
bevor es je begann*

*Sie gibt ihm all die Küsse,
die ich noch nie bekam
Voll Sinnlichkeit und Zärtlichkeit
nimmt sie ihn in den Arm
Sie schenkt ihm all die Freuden
und sie schaut ihn strahlend an
Und ich wünsch' ihr ganz viel Glück
und ihrem Mann..."*

Mal ganz abgesehen davon, dass ich wohl
sowieso kaum noch in das "Beuteschema"
irgendeiner Frau in ihren besten Jahren
passe. Umso mehr genieße ich es, wenn
sie gelegentlich aus ihrem familiären Näh-
kästchen plaudern. Aber ich könnte es mir
selbst nicht verzeihen, einem anderen
Mann sein ganz ganz großes Glück zu
rauben. Wenn die Umstände von außen ein
Paar auseinander reißen, das ganz einfach
"nur" miteinander möglichst glücklich sein
möchte. In dieser Situation war ich selbst

im November 2009. Es war ebenso ge-
fühlsmäßig wie auch krankheitsbedingt eine
sehr intensive Zeit gewesen. Vielleicht
stand ich mit einem Fuß bereits im Grab,
aber dafür aus meiner Sicht betrachtet mit
dem anderen knapp vor dem Traualtar.
Mein Engel und ich lösten unsere Verlo-
bung nach drei Jahren im allerbestem Ein-
vernehmen. Es war bedauerlicherweise
DIE schönste Trennung meines Lebens,
die in ihrer ganz besonderen Güteklasse
sowieso kaum jemals zu toppen sein wird.
Es ergibt, denke ich, außerdem auf Dauer
kaum Sinn, "nur" zweite Wahl zu sein.

Wir suchen alle "irgendwas, das bleibt"
oder noch besser,
Irgendjemanden,
der bei uns bleibt.
"Das Beste, was
mir je passiert ist"
war genau am 10.
Dezember 2006
Nummer Eins ge-
wesen und weitere
sieben Wochen
lang. Selbst wenn
sonst nichts mehr
bleibt. Aber Thonie
und meine Erinne-
rungen an knapp
drei alles in allem
sehr schöne Jahre
sind immer noch
da.

"Auch Scherben
können blühen". In
dieser Hoffnung lässt Mann dann eben
seine "Herzesschöne" ziehen. Aber wie
oft will der Mensch denn vor einem Scher-
benhaufen stehen? Selbst wenn er tatsäch-
lich blüht. "Ich weiß nicht, ob es LIEBE ist,
wenn MANN alle Frauen an DER Einen
mißt...." haben sich DIE Ärzte vor langen



Jahren mal zusammengereimt Als ich noch in der Blüte meiner Jugend war. Mit meiner Herzliebsten wäre ich nur allzu gerne auf einem Segelboot in den ewigen Sonnenaufgang Richtung Ehehafen gereist. Jedemal wenn mir seitdem eine bemerkenswerte Frau begegnet, an der ich vorbei komme, bemühe ich mich, das Szenario von möglichst allen Seiten zu beleuchten Immer wieder keimt in mir dann der Entschluss: Wenn Mann keine Beziehungskiste mehr öffnet, muß Mann auch keine mehr schließen.

Im Mai verstarb ein weiterer Mitbewohner. Am Ersten Weihnachtsfeiertag hätte er seinen Sechzigsten Geburtstag gefeiert. Zu seinen Träumen gehörte es, wie er mir selbst eines morgens erzählt hat, so zu leben wie 'Grizzly Adams'. Eine weltweit populäre TV-Serienfigur aus den Siebziger, der er auch so ein bisschen ähnlich aussah. "Frei sein wie der Mann, der in den Bergen lebt. Frei sein, weil den Frieden niemand stört...." Auch wenn ich es eher bevorzugen würde, am Meer zu leben. Aber wie schön wäre es, wenn den Frieden niemand stören würde. "Maybe there's a world, where we don't have to run...."

In dieser Welt voller Kapitalismus, Kriege und Krankheiten können Zärtlichkeit, Liebe und Vertrauen kaum jemals gedeihen. Ich habe mich niemals als Womanizer betrachtet. I've always been a One Girl Guy. Aber allen Frauen dieser Welt würde ich an dieser Stelle gerne zurufen: Fühlen Sie sich schauerlich umarmt, wenn Sie möchten! GABI und mein Sicherer Hafen tragen nach ihren Kräften dazu bei, meinen inneren Frieden zu finden.

***Mein Name ist Walter ich wohne in der GABI und bereits im August waren das genau 2000 Tage, die ich trocken bzw. nüchtern bin.
Auf die nächsten vierundzwanzig Stunden!***

Der Heilige Augustinus - ein überwältigter Sünder

Auch seine fromme Mutter Monika konnte zunächst nicht verhindern, dass der junge Nordafrikaner Augustinus (354 - 430) in einer Straßenbande lebte und sich verschiedene Ausschweifungen leistete. 15 Jahre lang lebte er in "wilder Ehe" und hatte einen Sohn. Im Alter von 28 Jahren geriet er in eine schwere psychische und körperliche Krise. Sie führte ihn schließlich zu seiner Bekehrung zum Christentum. In seiner Schrift "Bekenntnisse" schreibt er:

"Spät hab ich dich geliebt, o göttliche Schönheit, immer alt und immer neu, spät hab ich dich geliebt! Und sieh, du warst in mir; ich aber suchte dich draußen und warf mich an die schönen Dinge weg, die doch nur deine Schöpfung sind.

Du warst bei mir; doch ich war nicht bei dir; die Schöpfung hielt mich fern von dir und hätte doch außer dir keinen Bestand.

Du hast gerufen und geschrien, meine Taubheit zu sprengen. Du hast geblitzt und geleuchtet, meine Blindheit zu verscheuchen. Du hast deinen Duft verströmt; ich habe ihn eingeatmet, und nun sehne ich mich nach dir. Du hast mich berührt, und ich brenne vor Verlangen nach deinem Frieden“.

TABOR - Sommerfest am 28. Juli 2024



Dankandacht mit dem Straßenchor



Uli beim Beten



ca. 80 Gäste aus unterschiedlichen Gruppen



Das Clown-Duo Rigol und Torf



Es wurde auch getanzt.



„Wann geht's jetzt endlich los?“



Ernst am Akkordeon macht gute Stimmung



Die Clowns



Abed Aimen, JVA Erlangen

Mein Name ist Mahmud, ich bin 53 Jahre alt und seit 18 Jahren in Haft. Ich bin ein gläubiger Christ und suche einen Briefkontakt mit einer netten Frau. Ich beantworte jeden Brief.

Mahmud Raschid Kazim
Äußere Passauer Str. 90
94315 Straubing



Joker sucht Harley Queen:

Willst du auch der Einsamkeit und Langeweile entfliehen? Mit jemandem schreiben, der dich versteht, weil es ihm genauso geht wie dir?

Ein offenes und vorurteilsfreies Ohr ist hier drin Gold wert.

Bin sportlich, nett, witzig, loyal, ehrlich, romantisch. Blaue Augen, dunkelblonde Haare, 3-Tage Bart, Ex-Soldat und American Football Spieler.

Ich beantworte jeden Brief.

Freue mich auf dich.

Patrick Krause (Paddy)

Limburger Str. 122

65582 Diez

Briefkontakte und mehr

Im Namen des Volkes

Herr, das Gericht hat mich verurteilt, im Namen des Volkes.

Dazu gehört auch meine Mutter, die mich nach der Geburt nicht haben wollte, und der Heimerzieher, vor dem ich Angst hatte.

Zum Volk gehört auch der Lehrer, der mich auf die Sonderschule schickte, weil ich ihm zu lästig war.

Das Volk:

Das sind die Leute in meinem Dorf, Die immer schon mit dem Finger auf mich wiesen und mich mieden wie die Pest.

Und der Pfarrer, der ein Seminar über Außenseiter hielt, während er mich von seiner Jugendgruppe ausschloss. Und der Bürgermeister, der uns in ein Obdachlosenheim einwies.

Sie alle sind das Volk.

In ihrem Namen wurde ich schuldig gesprochen, mit siebzehn zum ersten Mal, jetzt, mit zwanzig, zum zweiten Mal.

Herr, manchmal komme ich mir vor wie ein Sündenbock, auf dem das Volk seine Schuld ablädt.

Petrus Ceelen +

Wer oder was ist TABOR e.V.

Im Juristendeutsch sind wir ein Verein zur ganzheitlichen Unterstützung strafentlassener und anderweitig sozial belasteter Menschen. Im normalen Sprachgebrauch sind wir eine Gemeinschaft von Christen, die sich ein wenig um Menschen in Not, insbesondere aber um strafgefangene und strafentlassene Menschen annehmen will.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ ist unser Prinzip. Einige von uns wohnen in einer Wohngemeinschaft (z.Zt. sind wir 21 Leute) außerhalb von München (Moosach bei Glonn) zusammen. Dort versuchen wir uns gegenseitig Stütze auf dem manchmal beschwerlichen Weg ins und durchs Leben zu sein. Wer nach der Haft oder aus einer anderen sozialen Notlage heraus neu anfangen will, sein Leben **ohne** Alkohol, Drogen und Kriminalität zu gestalten, der kann sich, wenn er/sie bei uns leben will, bewerben. Wir sind eine christlich-katholische Gemeinschaft. Wir versuchen darauf zu vertrauen, dass ER, Jesus Christus, der Weg zum Leben ist. Zum täglichen Abendgebet und zur Frühmesse laden wir unsere Mitbewohner ein; der Besuch ist aber freiwillig!

Einige Male im Jahr besuchten wir Gefängnisse, um den Menschen dort im Gottes-

dienst mit Liedern und persönlichen Lebenszeugnissen und/oder in einer anschließenden Gesprächsrunde Mut zu machen.

Auch in Pfarrgemeinden gestalten wir schon mal den Gottesdienst mit, um so die Christen dort auf manche Not von strafentlassenen Menschen hinzuweisen und Vorurteile und Berührungängste abzubauen.

Manchmal besuchen uns in unserer Wohngemeinschaft Jugend- oder Firmgruppen, um zu sehen, wie wir miteinander leben.

Wir besuchen auch im (Religions-)Unterricht Schüler/innen ab dem 9. Jahrgang, um von Knast, Drogen, Kriminalität, Neuanfang und beginnender Heilung zu erzählen. Auch das Thema ‚Sexueller Missbrauch‘ kommt dabei öfter zur Sprache.

Das sind oft tiefe Begegnungen.

Alle Leute in unserer Tabor-Gemeinschaft und im Verein arbeiten ehrenamtlich und ohne Bezahlung. Unser Verein erhält keinerlei staatliche oder kirchliche finanzielle Unterstützung und trägt sich weitgehend aus Eigenleistungen und Spenden.

Wenn Du Interesse hast, melde dich, mach' mit, leb' mit oder besuch uns! -

**Vorstand: Ingrid Trischler, Josef Six,
Konrad Brand
Hausleitung: Norbert Trischler**

**Unser nächstes Tabor-Magazin (88) erscheint
im April 2025 zum Thema:**

„Kommt noch was für mich?“

Hab' ich noch Ziele für mein Leben? Erwarte ich noch was?

Abgabeschluss: 16.3.2025

Redaktion Tabor-Magazin, Altenburg 33, 85665 Moosach

DU SUCHST NACH DEINER HAFTENTLASSUNG WEITERHIN ANSCHLUSS?

Dann bist Du
herzlich eingeladen zur

EMMAUS-GRUPPE

- sozial-christliche Lebensgesprächsgruppe -

TREFFEN:

jeden 2. Montag Abend, 17.00 Uhr
in München, Maßmannstraße 2

(Hintereingang)

Bitte vorher Ingrid anrufen!

Ingrid Trischler 0160/3631367



Wegbeschreibung:

U1 bis Stiglmaierplatz, von da aus stadtauswärts auf der rechten Straßenseite (Dachauerstraße) bis zur Maßmannstraße laufen!
Oder: direkt mit den Straßenbahnlinien 20/21/22 bis zur Sandstraße fahren, die Straße in Fahrtrichtung rechts überqueren.
Die Maßmannstr. 2 ist das erste Haus auf der rechten Straßenseite. Davor biegest Du rechts ab zur Tiefgarage hinunter. Vor der Tiefgarage unten links bitte bei der Glastüre läuten.

IMPRESSUM

Herausgeber:	TABOR e.V.
Redaktion:	Josef Six, Norbert Trischler
Anschrift:	Altenburg 33, 85665 Moosach
Telefon:	08091-558615, 0160/5295608
E-Mail:	info@tabor-ev.de
Homepage:	www.tabor-ev.de
Auflage:	1500 Stück
Fotos:	N. Trischler
Erscheinungsdatum:	November 2024

**Inhalte bzw. Formulierungen von namentlich gezeichneten Beiträgen geben
nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder!**

An diesem Heft haben mitgearbeitet: Abed, Andy, Dana, Ertan, Erwin, Josef, Martin+, Michael, Miriam, Norbert, Roland, Walter,

- o Ich unterstütze TABOR e.V. als Förderer mit einer einmaligen Spende von €
einer monatlichen Spende von €
- o Ich möchte **aktiv** mitarbeiten & bitte um Aufnahme als Vereinsmitglied (Jahresbeitrag 30.-€)

Tabor e.V.: Liga Bank eG München

IBAN: DE 81 7509 0300 0002 3114 37, BIC: GENODEF1M05



Erwin Güntner, JVA Erlangen

Erwin Güntner
2024